

ZWISCHEN
KONTINUITÄT
UND WANDEL.
DIE FSU
UNTER REKTOR
KLAUS DICKE.

2010

2011

2012

Uni-Journal Jena

ALMA MATER JENENSIS



Zwischen Kontinuität und Wandel.
Die FSU unter Rektor Klaus Dicke (2004-2014)



Foto: J.Scheere

INTERVIEW

- 4 Rektor Klaus Dicke zieht Bilanz
- 7 Colleen Michler über die Amtszeit ihres Ehemannes

MEINUNG

- 8 Was Klaus Dicke in der Hochschullandschaft bewegt hat
- 10 Wie Studierende Klaus Dicke als Rektor erlebt haben

RÜCKBLICK UND AUSBLICK

Die Entwicklungen an der FSU im Bereich

- 12 Forschung
- 16 Lehre
- 18 Nachwuchsförderung
- 20 Internationalisierung
- 22 Medizin
- 24 Jubiläum
- 26 Kultur

Wer ist Klaus Dicke?

Wer ist Klaus Dicke? Es gibt tatsächlich Studierende, die den Namen des Rektors auch in dessen zehntem Amtsjahr das erste Mal hören. Diese Erfahrung hat Volontärin Claudia Hilbert gemacht, als sie sich jüngst auf dem Campus der Friedrich-Schiller-Universität (FSU) für eine Umfrage umhörte (S.10). Den meisten fällt zum Namen Klaus Dicke aber vor allem eines ein: STEP. Mit dem „Struktur- und Entwicklungsplan“, der schmerzliche Personaleinsparungen vorsieht, wird der 317. Rektor der Jenaer Universität wohl auch nach Ablauf seiner Amtszeit Mitte Oktober noch lange in Verbindung gebracht werden.

Dabei steht Klaus Dicke für weit mehr, ist in seiner Amtszeit (2004-2014) doch Wesentliches passiert: Deutschlandweit hat es Veränderungen in der Hochschullandschaft gegeben, die auch an der FSU ihre Spuren hinterlassen haben. Exzellenzinitiative, Bologna-Reform und ein neues Hochschulgesetz in Thüringen haben vielfältige Prozesse in Gang gesetzt, die die Unileitung unter Klaus Dicke aktiv gestaltet und dazu genutzt hat, der FSU ein schärferes Profil zu verleihen. Strahlendes Highlight seiner Amtszeit war sicherlich das 450. Uni-Jubiläum 2008, das unter dem Motto „Lichtgedanken“ Universität und Stadt zum Leuchten brachte (S. 24).

Diese Entwicklungen wollen wir mit der vorliegenden Sonderausgabe des Uni-Journal – noch einmal – ins Bewusstsein rufen: die tiefgreifenden Umgestaltungen in Forschung (S. 12) und Lehre (S. 16), die nach anfänglicher Kritik und manch hitziger Diskussion zu sichtbaren Erfolgen geführt haben; die Veränderungen im Klinikum, das „erwachsen“ geworden und heute wirtschaftlich und rechtlich selbstständig ist (S. 22); den Pioniergeist, den die FSU bei der Förderung ihres wissenschaftlichen Nachwuchses bewiesen und der inzwischen zahlreiche Nachahmer gefunden hat (S. 18); und die Kultur der internationalen Vernetzung, die sich gerade etabliert (S. 20). Sicher: Noch sind nicht alle Ziele erreicht, doch die Universität kann am Ende der Amtszeit von Klaus Dicke gut gerüstet in die Zukunft blicken.

Und welche Bilanz zieht der scheidende Rektor selbst? Das verrät er im Interview (S.4). Der Abschied aus der Unileitung fällt ihm nicht leicht, doch jetzt kann er sich Aufgaben widmen, für die in den zurückliegenden Jahren nur wenig Zeit war: in der Forschung, der Lehre und – im heimischen Garten. Alles Gute, Klaus Dicke, und vielen Dank.
Ute Schönfelder

Abgelegt

Nach zehn Jahren im Amt wird Rektor Prof. Dr. Klaus Dicke mit der Amtskette auch die Leitung der Universität an den neuen Präsidenten Prof. Dr. Walter Rosenthal übergeben.

Die feierliche Verabschiedung des Rektors und Investitur des neuen Präsidenten findet am 6. Oktober 2014 um 16 Uhr in der Aula im Universitäts-hauptgebäude statt.

Foto: Kasper



Herausgeber: Rektor der Friedrich-Schiller-Universität Jena
Redaktion und Gestaltung: Dr. Ute Schönfelder, Sabine Ihl, Claudia Hilbert, Axel Burchardt (v.i.S.d.P), Stephan Laudien, Kai Friedrich, Martin Wolff (Technische Redaktion), Monika Paschwitz (Redaktionsassistentin) und Kerstin Apel (Sekretariat)
Anschrift: Friedrich-Schiller-Universität Jena, Fürstengraben 1, 07743 Jena
 Telefon: 03641/9-31040, Telefax: 03641/9-31032, E-Mail: presse@uni-jena.de
Redaktionsbeirat: Prof. Dr. Georg Büchel, Prof. Dr. Uwe Cantner, Prof. Dr. Wolfgang Dahmen
Titel: Aichele & Jackmuth, Schorndorf
Gesamtherstellung: Druckhaus Gera GmbH, Jacob-A.-Morand-Straße 16, 07552 Gera
Internet: <http://www.uni-jena.de/journal>
ISSN 1435-6686. Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos u. Ä. wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht mit den Auffassungen des Herausgebers, der Redaktion und des Beirates übereinstimmen. Für den Inhalt sind die Unterzeichner verantwortlich. Zur besseren Lesbarkeit haben wir in den Texten teilweise nur die männliche Sprachform verwendet. Mit den gewählten Formulierungen sind Männer und Frauen gleichermaßen angesprochen.

„Es war eine bereichernde und erfüllende Zeit“

Prof. Dr. Klaus Dicke zieht nach zehn Jahren als Rektor der FSU Bilanz



Der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Klaus Dicke ist seit September 2004 317. Rektor der Universität Jena. Nach zwei Amtszeiten hat er sich nicht wieder zur Wahl gestellt.

Fotos (2): Kasper

„Ich nehme immer noch wahr, dass man in Jena Dinge anpackt, dass man in Jena Chancen ergreift und ich nehme auch immer noch wahr, dass die FSU eine Universität ist, die von einem gesunden Ehrgeiz getrieben ist.“

Wie sehr freuen Sie sich denn auf den 16. Oktober, den Tag, an dem Sie nach über 10 Jahren Ihr Rektorat abgegeben haben werden?

Riesig! (lacht) Und die Tatsache, dass ich – seit 31. August, dem offiziellen Ende meiner Amtszeit – sechs Wochen „nachsitzen“ muss, steigert die Freude noch.

Erinnern Sie sich noch an Ihren ersten Tag im Amt?

Ja, natürlich.

Ich erinnere mich, dass ich damals drei Schlüssel entgegengenommen habe, die ich auch heute noch in der Tasche habe. Ich erinnere mich an einen netten Plausch mit meinem Amtsvorgänger Herrn Meyn, und dann kam bereits die erste Post.

Haben sich Ihre Erwartungen von damals erfüllt? Und waren eventuelle Bedenken berechtigt?

Also die Bedenken hatte ich bereits mit meiner Kandidatur abgearbeitet. Aber natürlich, wenn man im Voraus wüsste, was alles auf einen zukommt, würde man so etwas wahrscheinlich

nicht machen. Meine Erwartungen haben sich aber durchaus erfüllt, wenn auch in der einen oder anderen Hinsicht nur mit Abstrichen. Etwa, was die finanzielle Stabilität und Entwicklung der Universität angeht. Aber insgesamt bin ich mit der Bilanz zufrieden.

Können Sie Ihre Zeit als Rektor der FSU in einem Satz beschreiben?

Das hängt davon ab, aus welcher Perspektive ich das sehe. Für mich persönlich war es eine in hohem Maße erfüllende und bereichernde Zeit. Und für die Universität war es eine Zeit, die sicherlich nicht ganz erfolglos war.

Sie haben 2008 bei Ihrer Wiederwahl im Interview mit dem „Uni-Journal“ gesagt: „Die FSU ist auf dem Weg nach oben, sie ist optimistisch, sie ist kooperativ und sie strahlt ein prima Klima aus.“ Steht der Satz noch heute oder muss er nachjustiert werden?

Er muss vielleicht insoweit nachjustiert werden, als die wirklich schmerzhaften Entwicklungen der letzten zwei Jahre, insbesondere der Strukturentwicklungsplan (STEP, Anm. der Redaktion), der eine Einsparung in der Personalstruktur von 125 Vollzeitäquivalenten notwendig macht, doch stark „klima-trübende“ Effekte hatte. Insofern ist eine Modifikation angebracht. Aber ich würde den Grundsatz nicht korrigieren. Ich nehme immer noch wahr, dass man in Jena Dinge anpackt, dass man in Jena Chancen ergreift und ich nehme auch immer noch wahr, dass die FSU eine Universität ist, die von einem gesunden Ehrgeiz getrieben ist.

In den vergangenen zehn Jahren hat sich das deutsche Wissenschaftssystem insgesamt sehr stark verändert. Was sind aus Ihrer Perspektive die markantesten Änderungen für die FSU in diesem Prozess?

Das sind erstens institutionelle Änderungen. Wir haben mit dem Universitätsrat ein neues Organ bekommen, das das Zusammenspiel zwischen Universitätsleitung und dem Ministerium, aber auch intern zwischen Universitätsleitung, Senat und Fakultäten verändert hat. Der zweite Punkt ist eher auf der Ebene der Außerdarstellung zu finden: Marketing und Wettbewerb sind hier wichtige Stichworte geworden. Das hat durchaus Vorteile gebracht. Ich bin nach wie vor der Überzeugung, dass wir den

Wettbewerb der Exzellenzinitiative gebraucht haben, um manche Dinge voranzubringen. Ich bin umgekehrt aber auch der Meinung, dass sich mit dem damit verbundenen „Superlativismus“ und dem „schneller, höher, weiter“ auch Tendenzen ausgebildet haben, die eine Kurzatmigkeit und teilweise Oberflächlichkeit in die Entwicklungen zu bringen drohen, die einer Institution wie der Universität nicht gut tun.

Wie beurteilen Sie den Einfluss eines Rektors bzw. der Unileitung insgesamt auf diese Entwicklungen? Denn viele dieser Prozesse, wie Bologna-Reform oder Exzellenzinitiative, sind ja politisch vorgegeben worden.

Der Einfluss ist groß! Man kann Prozesse ja unterschiedlich gestalten. Man kann beispielsweise Zeitvorgaben machen. Diese können zu kurz sein und dann läuft man Gefahr, dass Murks heraus kommt. Die Zeitvorgaben können aber auch zu lang sein, was die Gefahr birgt, dass etwas verschleppt wird. Da gilt es folglich, eine gute Mittelposition zu finden.

Sie haben Bolognaprozess und Exzellenzinitiative genannt. Man muss meiner Ansicht nach auch das neue Thüringer Hochschulgesetz und die Tatsache nennen, dass sich in den vergangenen zehn Jahren auch Hochschulleitungen erheblich veränderten. Heute geht es viel mehr um Strategiebildung, um Kommunikation und Umsetzung von Strategien als früher. Daher denke ich schon, dass der Einfluss der Hochschulleitung insgesamt gewachsen ist.

Light – Life – Liberty: Unter dieses Motto haben Sie die Schwerpunktsetzung und Profilbildung der FSU in den vergangenen Jahren gestellt. Wie sehen Sie die FSU in diesen Bereichen heute aufgestellt?

Dieses Motto stammt ursprünglich aus dem Zukunftskonzept der FSU in der zweiten Runde der Exzellenzinitiative und ich halte es nach wie vor für sehr geeignet, die heutigen Schwerpunkte der Universität zu beschreiben: Der Bereich „Light“ verbindet in großartiger Weise die Physik mit den Geisteswissenschaften. Die Lebenswissenschaften – „Life“ – erhalten auch durch intensive Kooperationen zwischen Biologie und Medizin gerade einen deutlichen Auftrieb. Und „Liberty“ ist ein Traditionselement der Universität und bis heute aktuell. Denn

wir tun gut daran, wenn wir selbstkritisch, vor allem nach außen wirkend, immer wieder die Frage stellen, wie es denn mit Freiheit in unserer Gesellschaft bestellt ist. Daher, denke ich, sind mit diesem Motto universitäre Aufgaben beschrieben, die sehr gut zu Jena passen.

Dennoch gibt es auch Forscher an der FSU, die sich in diesen drei Bereichen nicht wiederfinden oder glauben, sich dort nicht wiederzufinden. Was machen wir mit denjenigen?

Das Motto soll Orientierung geben, aber keinesfalls einschränken. Natürlich darf sich Forschung nicht in ein Schubfach pressen lassen. Und wenn man „Light – Life – Liberty“ als Gerüst für Schubladen betrachten würde, dann wäre die Sache nach Hinten losgegangen. Selbstverständlich gibt es auch jenseits dieses Mottos Dinge, die man an der Universität erforschen muss und das liegt letztendlich in der Selbstbestimmung jedes einzelnen Forschers. Da ist in keiner Weise eine Schranke aufgebaut.

Stichwort Studierendenzahlen: Lange Zeit konnte sich die FSU dem prognostizierten Trend erfolgreich entgegenstellen, der bereits vor einigen Jahren deutliche Einbrüche bei den Studierendenzahlen angekündigt hatte. Doch inzwischen sinken auch bei uns die Zahlen der Studienanfänger wie auch der Studierenden insgesamt. Betrachten Sie das mit Sorge, oder sehen Sie darin auch eine Chance für die FSU?

Ach, das ist ein weites Feld. Für mich ist der schönste Termin im ganzen Jahr immer der Fassanstich bei der Erstsemesterbegrüßung im Rosenkeller. Und zwar, weil man da in so viele neugierige Augen guckt und so viel Potenzial sieht. Ich bin aber andererseits der Auffassung, dass eine Universität eine kritische Grenze für ihre Studierendenzahl im Sinne einer angemessenen Betreuung aufstellen muss. Wir haben mit dem Hochschulpakt 2020 ja die Situation gehabt, dass wir für möglichst viele Studierende belohnt wurden und das halte ich für eine falsche Politik. Ich bin nicht der Auffassung, dass ein moderater Rückgang der Studierendenzahl der Qualität des Studiums an der FSU schadet. Und das muss nun einmal das wichtigste Kriterium für uns sein, so wichtig die ökonomische Bedeutung der Studieren-

den für die Stadt, das Land und die Wirtschaft am Standort ist.

Was wäre denn eine Zahl, die ideal für die FSU wäre?

Als ich hier in Jena angefangen habe, gab es etwa 10000 Studierende an der Universität, auf dem Höhepunkt der Entwicklung hatte sie mehr als 21000. Es ist schwer zu sagen, welche Zahl die ideale ist. Aber ich sage Ihnen ganz ehrlich, ich habe jedes Jahr im Oktober zwei Herzen in meiner Brust schlagen spüren. Auf der einen Seite, mit Blick auf den Hochschulpakt 2020, die Freude darüber, dass es nach oben ging. Und auf der anderen Seite, mit Blick auf die Qualität des Studiums, wenigstens die Besorgnis, dass die große Zahl nicht immer die beste ist.

Sie sagten schon, Sie halten rein statistische Faktoren für die Finanzierung einer Universität für nicht geeignet. Doch so, wie es aussieht, wird die Universität in Zukunft ihren Haushalt erst nach harten Verhandlungen aus dem Ministerium erhalten. Führt dieses System nicht in eine zu große Abhängigkeit von der Politik?

Zunächst einmal denke ich nicht, dass man eine parameterorientierte Finanzierung generell ablehnen sollte. Ich finde nur, dass etwa der Anknüpfungspunkt des Hochschulpakts 2020 bei den reinen Studierendenzahlen dazu geführt hat, dass man kräftig Marketing gemacht und eine möglichst große Zahl Studierender auch aus ökonomischen Gründen angenommen hat. Das gleiche gilt natürlich auch für andere Parameter: Wenn Universitäten etwa nach der Zahl der Promotionen finanziert werden, dann muss man sich auch immer fragen, wie diese Parameter akademische Entscheidungen beeinflussen.

Eine nicht repräsentative Umfrage

unter den Studierenden der FSU hat ergeben, dass es tatsächlich Menschen an dieser Universität gibt, die mit dem Namen Klaus Dicke nichts anfangen können. Frustriert Sie das nach einem Jahrzehnt an der Spitze?

Nein, das halte ich für ganz normal. Während meiner Studienzeit habe ich auch lange nicht gewusst, wie der Präsident der Universität Tübingen heißt. Erst als ich irgendwann in der Zeitung gelesen habe, dass Tübingen damals als einzige Universität einen Präsidenten hatte, war mir der Name Adolf Theis geläufig. Also das frustriert mich überhaupt nicht.



Manch anderer verbindet Ihren Namen mit den aus dem STEP resultierenden finanziellen Kürzungen. Wie fühlt sich das am Ende einer Amtszeit an, wenn man auf einen solchen Aspekt reduziert wird?

Ich würde nicht sagen, dass ich mich dadurch auf einen bestimmten Aspekt reduziert fühle. Sondern ich denke umgekehrt, wie sollen denn die Studierenden das anders verbinden, als aus ihrer Erfahrung und Betroffenheit heraus? Und deswegen kann ich das wirklich gut nachvollziehen.

Waren die Kürzungsvorgaben durch das Land, die sich bekanntlich im STEP manifestierten, ein Moment, in dem Sie es bereut haben, sich als Rektor zur Wiederwahl gestellt zu haben?

Der „schönste Termin im ganzen Jahr“. Das ist für den scheidenden Rektor der Fassanstich im Rosenkeller, bei dem die Studienanfänger, wie hier im Oktober 2010, vom Rektor persönlich ein Freibier gezapft bekommen.

Fortsetzung auf Seite 6

Fortsetzung von Seite 5

Mehr als einmal. Vor allem in den Septembertagen des vergangenen Jahres, in denen ich die Kürzungsvorschläge erarbeitet habe. Aber zu der mit der Wahl übernommenen Verantwortung muss man stehen.

Wie hat das Amt des Rektors Sie selbst verändert?

Ich habe in dieser Zeit eine Unmenge gelernt – denn ich habe das Privileg gehabt, in alle an dieser Universität betriebenen Wissenschaften hineinschnuppern zu dürfen. Und das habe ich sehr genossen. Insofern ist das Amt eine große Bereicherung gewesen. Es hat zudem Routinen gebracht: Ich glaube, dass ich mittlerweile ein bisschen etwas von Sitzungsleitung verstehe und auch „Klimaepunkte“ setzen kann. Das hatte ich vorher gar nicht so erwartet. Es hat mich aber vor allem auch politischer gemacht und ich habe gelernt, das, was man aus der Politik aufnimmt, in eine Strategie für die Universität zu übersetzen.

Im Übrigen ist auch das ein oder andere graue Haar hinzugekommen. Aber den Humor hat es mir trotzdem nicht ausgetrieben.

Sie haben jetzt aber charmant darüber hinweg gesehen, dass es viele Jahre gab, an denen Sie kaum ein komplettes Wochenende zu Hause waren, weil Sie als HRK-Vizepräsident, als LRK-Vorsitzender und in weiteren zusätzlichen Funktionen neben dem Rektorat unterwegs waren. Wie bewältigt man ein so arbeitsintensives Amt und schafft es, fit zu bleiben?

Das erfordert schon einen Rückzugsraum; für mich sind das unser wirklich schönes Haus und der Garten an der Ilm in Oettern. Jedes Mal, wenn ich die

Autobahnbrücke in Mellingen hinter mir lasse, habe ich den Eindruck, in einer anderen Welt zu sein. Und das Gärtnern lehrt Demut und Geduld des Arbeiters im Weinberg. Aber ich gebe zu, dass es mir nicht immer leicht gefallen ist am Wochenende immer gute Laune zu haben, wenn ich zu irgendeinem Termin gefahren bin.

Insgesamt kommt es darauf an, sich nicht im Kalenderdiktat zu verlieren. Man muss schließlich nicht alles machen, was so an Anfragen kommt. Ich habe mir immer die Freiheit genommen, auch mal ein Buch zu lesen und mir den einen oder anderen Freiraum vorbehalten. Sonntagabends, viertel nach acht, ruft bei mir niemand mehr an! Und nicht zuletzt habe ich hier ja auch ein Umfeld, das mich sehr unterstützt hat.

Als Rektor haben Sie die FSU in den zurückliegenden Jahren auch auf zahlreichen Reisen ins Ausland vertreten. Wohin hat Sie Ihre weiteste Reise geführt und an welche außergewöhnliche internationale Begegnung erinnern Sie sich besonders gern?

Das war wohl nach San Francisco in der einen und nach Taiwan und Tokyo in der anderen Richtung. Sehr beeindruckt hat mich die häufige Beobachtung von Religion im öffentlichen Raum in Tokyo, in Süd- und Südosteuropa und sogar in China. Und sicher muss ich die wiederholte Erfahrung einer umwerfenden Gastfreundschaft in Georgien nennen. Beides hat mir ganz gegen die alltäglichen Erfahrungen von Krieg und Gewalt in der Welt ein großes Vertrauen in menschliche Friedenspotenziale vermittelt. Insgesamt wären die internationalen Begegnungen ein Buch Wert!

Schafft man es bei diesem Pensum

überhaupt noch, Kontakt in die Wissenschaft und zur eigenen Forschung zu halten?

Sehr wenig. Ich habe schnell gemerkt, wie unglaublich wichtig Kontinuität ist und die Möglichkeit, eine Sache auch über einen längeren Zeitraum zu verfolgen. Und diese Zeit hat man als Rektor einfach nicht. Was mir persönlich außerdem fehlt, ist das Gespräch mit Studenten, vor allem im Seminar. Das vermisste ich wirklich.

Geben Sie deshalb das Rektoramt jetzt auf?

Ich habe immer gesagt: Ich habe mal einen Beruf gelernt und ich würde mich freuen, den auch wieder ausüben zu können. Denn es gibt durchaus Themen, die ich wirklich gerne auch mal aus analytischer Distanz betrachten möchte.

Zum Beispiel?

Zum Beispiel habe ich mich immer für Institutionentheorie interessiert und habe bei der Etablierung der Hochschulräte in der Bundesrepublik die eine oder andere Beobachtung gemacht, die mich jetzt dazu reizt, das Ganze mal aus etwas größerer Distanz zu betrachten und zu reflektieren. Welche Mechanismen wirken dabei, welche Vorbilder gab es und wie haben sich diese Gremien mit dem System Hochschule arrangiert, das ja durchaus über robuste „Abwehrkräfte“ verfügt? Denn es müssen schon kräftige Register gezogen werden, um in einer Universität etwas Neues etablieren zu wollen.

Das heißt, Sie werden zukünftig wieder als Hochschullehrer arbeiten?

Zunächst werde ich ein Sabbatical nehmen und bis Ende dieses Jahres eine ganze Reihe von Vorträgen halten. Und wenn ich das abgearbeitet habe, werde ich mich in Ruhe hinsetzen und meine institutionstheoretischen Arbeiten wieder „ausgraben“. Und dann, nach einem Jahr, schauen wir mal. Aber ich habe schon vor, wieder in die Lehre und Forschung einzusteigen und auch das eine oder andere Projekt mit Kolleginnen und Kollegen zu betreiben.

Worin unterscheidet sich denn die Arbeit des Politikwissenschaftlers Klaus Dicke von der des Rektors?

Als Politikwissenschaftler gehen Sie analytisch vor, da brauchen Sie eine gewisse Distanz. Als Rektor aber müssen Sie ad hoc Antworten geben. Das ist ein ganz anderes Denken. Außerdem hat man als Rektor, zugespitzt formuliert, jede halbe Stunde ein anderes Thema auf dem Tisch. Das können Sie als Wissenschaftler nicht machen. Als Wissenschaftler kann man durchaus an zwei oder drei Dingen über längere Zeiträume

mehr oder weniger synchron arbeiten. Als Rektor ist das undenkbar.

Was wird, wenn Walter Rosenthal als Präsident das Amt übernommen hat, vom Rektor Klaus Dicke weiter wirken?

Herr Rosenthal wird sicher einen anderen Stil haben als ich und das ist auch gut so. Und er wird sicher auch andere Schwerpunkte setzen und auch das ist gut so. Ich hoffe aber, dass das Klima, das an der Universität vorherrscht, von dem ich mich immer bemüht habe, es ein wenig aufzulockern und nicht ganz so verbissen zu sein, bleibt. Denken Sie beispielsweise an die Entwicklung des Sommerfestes der Universität, das inzwischen einen ganz wichtigen Stellenwert hat. Wenn das so ein bisschen weiterläuft, würde ich mich freuen.

Welche besonderen Herausforderungen warten denn auf Ihren Nachfolger und die Universität in der nächsten Zeit?

Erstens muss der STEP umgesetzt werden. Zweitens plant die Landesregierung Änderungen in der Finanzierung der Universitäten und das wird harte Verhandlungen mit sich bringen.

Inhaltlich denke ich, dass sich die Weiterentwicklung dessen, was sich in den Lebenswissenschaften an der FSU getan hat, für ihn ein ganz großes Anliegen sein wird. Da ist er fachlich einfach zu Hause. Was mir nach wie vor ein wenig Sorgen macht, ist die Frage, was aus dem Laboratorium Aufklärung wird. Wie kann man es so gestalten, dass es eine schlagkräftige Angelegenheit bleibt? Da ist einiges auf dem Weg, meiner Ansicht nach aber auch noch das eine oder andere gestaltende Element notwendig.

Eine Herausforderung wird auch das ganze Berufungsgeschäft bleiben, das sich fundamental verändert hat, mit Einführung der W-Besoldung, mit Wegfall einer ganzen Reihe von Normen. Ich glaube, damit ist ein Präsidentenamt wirklich gut ausgefüllt.

Haben Sie sich schon Gedanken darüber gemacht, wie der letzte Tag in diesem Büro für Sie aussehen wird?

Ach, das wird sich zeigen. Ich rechne aber damit, dass ich auch in den ersten Wochen nach der Amtsübergabe das eine oder andere hier machen werde. Ich bin noch nicht aus der Welt. Aber eins ist völlig klar, ich werde mich aus allen Entscheidungen heraushalten und die Universitätsleitung wird ab 16. Oktober nicht mehr meine Angelegenheit sein.

(Interview: Axel Burchardt und Ute Schönfelder)

Souverän und humorvoll

Wie Ehefrau Colleen Michler Klaus Dicke sieht

Hinter jedem starken Mann steht eine starke Frau. Trifft das auch auf Sie zu?

Stärke ist für mich ein relativer Begriff. Duldsamkeit ist für mich ebenso Ausdruck von Stärke wie Durchsetzungskraft. Sich zwischen beidem situationsbedingt richtig auszubalancieren, macht erst Stärke aus – gelingt mir aber leider nicht immer.

Was macht die Frau des scheidenden Rektors?

Ich bin Architektin mit dem Arbeitsschwerpunkt denkmalpflegerische und ökologische Gebäudesanierung. In unserem Dorf Oettern bin ich als ehrenamtliche Bürgermeisterin aktiv, bin Vorsitzende des Gemeindekirchenrates und wirke in verschiedenen Gremien auf landeskirchlicher Ebene mit.

Wie haben Sie Ihren Mann erlebt, wenn er als Rektor auftrat? Unterscheidet sich der Rektor wesentlich vom Ehemann?

Souverän, verbindlich, duldsam, rücksichtsvoll, engagiert und auf eine höchst intelligente Weise humorvoll – genau wie ich ihn als liebevollen Ehemann auch erlebe. Das macht ihn wohl auch im Amt so authentisch.

Sie haben viele Veranstaltungen an der Universität selber erlebt. Welche waren Ihnen am wichtigsten?

Auch für mich gehört das Universitäts-Sommerfest zu den absoluten Highlights. Hier präsentiert sich die Universität auf besondere Weise als offene, fröhliche Bildungsstätte von erstem Rang.

Sehr gut in Erinnerung ist mir das Jubiläumsjahr 2008 mit vielfältigen Veranstaltungen und dem wunderbar gelungenen Fest der Coimbra Group. Und mit Vergnügen besuchen mein Mann und ich die „Langen Nächte der Wissenschaften“, es gibt jedes Mal wieder neue interessante Felder der universitären Forschung zu entdecken – und meine Neugier ist hier nahezu grenzenlos.

Haben auch Sie die Universität verändert? Und hat die Universität Sie verändert?

Ob ich die Universität verändert habe, kann ich nicht beurteilen. Möglicherweise positiv Einfluss genommen: Wenn es gelingt, meinen Mann morgens fröhlich und gut gelaunt auf den Weg zu bringen, wirkt sich das vielleicht positiv auf den Umgang miteinander im universitären Umfeld aus. Und in ent-



Colleen Michler beim diesjährigen Universitäts-Sommerfest. Die gebürtige Hamburgerin ist seit 1995 mit Klaus Dicke verheiratet. Ihren Mann lernte sie in Kiel kennen. Dort hat sie von 1985 bis 1995 im Landtag von Schleswig-Holstein bei der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit u. a. erlebt, wie die landespolitische Demokratie durch die Barschel-Affäre an die Grenzen geführt wurde. In diese Zeit fiel auch die Wende, das „noch immer größte Geschenk der Menschen aus der ehemaligen DDR an uns Westdeutsche – denn vom Westen aus hätten wir diese Einheit niemals herstellen können.“

spannter Atmosphäre werden bessere Arbeitsergebnisse erzielt als in angespannter. Inwiefern die Universität mich verändert hat, sollten Sie eher meinen Mann fragen.

Wie sehr hat Ihr Weinkeller gelitten? Denn der Rektor hat einmal gesagt, er habe beim Verfassen einer Rede ein gutes Glas Wein getrunken; und er hat viele gute Reden gehalten...

Je nach Anlass und Schwierigkeitsgrad waren es wohl auch schon mal zwei Gläser. Da mache ich mir eher Sorgen. Dem Weinkeller jedenfalls ist das bestens bekommen, durch die regelmäßigen Besuche wird er immer gut belüftet.

Wie stellen Sie sich die gemeinsame berufliche Zukunft vor? Werden Sie Klaus Dicke nun stärker in die Kommunalpolitik von Oettern einbinden?

Die Zukunft stelle ich mir grundsätzlich nur mit meinem Mann vor, alles andere wäre sterbenslangweilig. Klaus ist schon gut in die Kommunalpolitik von Oettern eingebunden, weil ich ihn zu etlichen Fragen konsultiere. Ob er darüber hinaus eingebunden wird, hängt von den Oetterschen selbst ab. Da es in Oettern nie Kandidaten, sondern nur Gewählte gibt, die niemand vorher fragt, werden wir sehen. Ich selbst hoffe, dass beruflich alles so bleibt wie es ist: Es gibt kaum etwas Schöneres, als alten Mauern wieder Leben einzuhauchen.

Die Fragen stellte Axel Burchardt.

Ungewöhnlich: Rektor Dicke im historischen Karzer der Universität Jena. Exakt 100 Jahre nach dem letzten regulären „akademischen Sträfling“ von 1908, nahm Klaus Dicke 2008 für einen Foto-Termin in der für die Öffentlichkeit nicht zugänglichen Arrestzelle Platz.

Foto: Kasper



Bleibende Spuren

Was hat Klaus Dicke in der Hochschullandschaft bewegt?



Foto: DAAD

Prof. Dr. Margret Wintermantel, heutige Präsidentin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), war von 2006 bis 2012 Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz (HRK).

„Kooperation, Kapazität, Konsolidierung, Kommunikation“ – Konzepte, hinter denen sich für Rektoren und Rektorinnen von Universitäten eine Semantik schwierigster Problemsituationen auftut, die sich nicht gerade „tiefenentspannt“ bewältigen lassen. Klaus Dicke hat in seiner Arbeit als Rektor und als Sprecher der deutschen Universitäten in der Hochschulrektorenkonferenz gezeigt, wie man mit hoher Rationalität, aber auch emotionaler Verbundenheit mit der Universität Situationen dieser Art bewältigen kann. Die auf seine Initiative hin organisierten und regelmäßig stattfindenden „Dornburger Gespräche“ der Rektoren und Rektorinnen stellten eine Plattform für außerordentlich fruchtbare und konstruktive Gespräche auf der gemeinsamen Suche nach guten Lösungen dar, immer mit dem Ziel, unsere Universitäten als Zentren des Wissenschaftssystems in ihrer Leistungsfähigkeit voranzubringen.



Foto: Kasper

Prof. Dr. Bernhard Vogel, Der ehemalige Ministerpräsident Thüringens war 2008-2012 Vorsitzender des Jenaer Universitätsrates.

sogar als Präsident der Hochschulrektorenkonferenz abgeworben worden. Vor allem aber, er hat die Einheit von Forschung und Lehre für jetzt und für die Zukunft gesichert.

Das zehnjährige Rektorat von Klaus Dicke wird als eine bedeutende erfolgreiche Ära in die lange Geschichte der FSU eingehen. Ohne die Leistungen seiner Vorgänger in den Jahren 1989-2004 gering zu schätzen: Ihm ist es gelungen, Jena wieder auf Augenhöhe zu den führenden Universitäten Westdeutschlands zu führen. Er hat „seine Universität“ geprägt, er hat sich mit ihr, mit seinen Professoren und Studenten, seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern identifiziert. Er hat für sie gekämpft und gelitten, Rückschläge hingenommen und Erfolge gefeiert. Glaubhaft und mit offenem Visier. Er hat trotz härtester Auseinandersetzungen die finanzielle Zukunft der Universität gesichert und insbesondere die außerordentlich schwierige bauliche Situation in den Griff bekommen.

Er hat eine Vielzahl von weltweiten Kontakten hergestellt. Sein Wort hat nicht nur in Thüringen, sondern in der ganzen Bundesrepublik zunehmend Geltung erlangt. Um ein Haar wäre er uns



Foto: Muench

Prof. Dr. Beate Schücking, Rektorin der Universität Leipzig.

Als ich Rektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg wurde, stand Klaus Dicke schon in der zweiten Amtszeit als Rektor der FSU. Zudem war er Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz und Sprecher der Universitäten. Mit seinen Einladungen zu den „Dornburger Gesprächen“ brachte er auch die peripheren deutschen Rektorinnen und Rektoren zur Wahrnehmung eines eindrucksvollen Mitteldeutschland.

Dass dieses Mitteldeutschland auch länderübergreifend wissenschaftlich reüssieren kann, zeigt die partnerschaftliche Kooperation der drei Traditionsuniversitäten Jena, Leipzig und Halle in ihrem Universitätsbund. Paradebeispiel hierfür ist die Gründung des Deutschen Zentrums für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv), das gegen hochkarätige Konkurrenz einzelner Großuniversitäten eingeworben werden konnte. Mir wird der Sprung über die eigenen Schatten unvergesslich bleiben, den Klaus Dicke und ich in einer Zigarettenpause vor dem Rektoratsgebäude in Halle vollzogen, um die „iDiv-Sonne“ über Mitteldeutschland aufgehen zu sehen.

Ziel des Universitätsbundes ist es, gemeinsam stärker zu sein als es jeder allein sein kann. Ich nenne auch das Alexander-Brückner-Zentrum für Polenstudien, das wir nur in der Kooperation von Jena und Halle gründen konnten und das ein gemeinsamer Erfolg werden wird. Das Reformationsjubiläum 2017 ist ein weiteres gemeinsames Projekt, das Klaus Dicke sicher auch nach seiner Amtszeit weiter voranbringen wird.

Prof. Dicke hat die FSU maßgeblich nach vorne gebracht – seine Strategie der gezielten Berufungen bspw. hat Sichtbarkeit und Drittmitteleinfluss der Jenaer Forschung deutlich erhöht. Dass im Zuge dieser Planung auch das DFG-Forschungszentrum zur integrativen Biodiversitätsforschung gemeinsam mit den Nachbaruniversitäten eingeworben werden konnte, war ein besonders schöner Erfolg, der in Mitteldeutschland und für alle drei Universitäten nachhaltig wirken wird.

Prof. Dr. Udo Sträter ist Rektor der Universität Halle-Wittenberg.



Foto: Kasper

Prof. Dr. Klaus Dicke zählt zu den „politischen Schwergewichten“ in der deutschen Hochschullandschaft. Er hat nicht nur für seine Universität, sondern auch für die Thüringer Hochschulen insgesamt sehr viel bewegt. Strategisch und weitsichtig hat er bei seinen Entscheidungen stets über den „Thüringer Tellerrand“ hinausgeblickt. Dies zeigte sich nicht zuletzt in den Monaten und Jahren des harten Kampfes um die Zukunft der Thüringer Hochschulen: um den Mittelhalt sowie um eine Struktur- und Entwicklungsplanung, die den Hochschulen Spielraum für eine Weiterentwicklung ermöglicht.

Die FSU hat mit der „kleinen Schwester“ Ernst-Abbe-Hochschule nicht nur für Jena, sondern auch darüber hinaus viel auf den Weg gebracht. Exemplarisch denke ich hier an verschiedene Kooperationen in Lehre und Forschung, an die Zusammenarbeit bei kooperativen Promotionen unserer Hochschule oder auch an unsere gemeinsamen, man kann es tatsächlich so nennen, „Gefechte“ für Thüringen und Jena in der Hochschul- bzw. Landesrektorenkonferenz.

Auch in Zusammenarbeit mit der Stadt und zahlreichen Jenaer Unternehmen gab es erfolgreiche, stadtübergreifende Projekte, so den 2008 errungenen Titel „Stadt der Wissenschaft“, aber auch die Etablierung der „Langen Nacht der Wissenschaften“ und unsere Zusammenarbeit im Hochschulsport.

Last but not least behalte ich ganz persönlich die Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Klaus Dicke als immer fair und verlässlich und darüber hinaus als sehr freundschaftlich in Erinnerung.

Prof. Dr. Klaus Dicke ist stets offen auf die verschiedenen Interessengruppen der Universität aus Industrie und Fachhochschule zugegangen. Um diese akademisch-industrielle Community zu etablieren, hat er einen regelmäßigen konstruktiven Gedankenaustausch gepflegt, auch mit hochkarätigen Besuchergruppen. Das betraf nicht nur die Entwicklung der Universität, sondern auch Themen der Stadt- und Landesentwicklung. Prof. Dicke war deshalb für mich nicht nur Rektor der Universität, sondern er gehörte zu einem kleinen Personenkreis derer, die strukturell weitergedacht und die langfristige strategische Entwicklung des Gesamtverbands von Universität, Industrie und Fachhochschule nie aus dem Blick verloren haben.

Ein Highlight ist sicher auch das Sommerfest der Universität, das sich in seiner Amtszeit vom Einzelereignis zum Top-Event des Sommers in Jena gemausert hat. Es wertet die Lebensqualität der Stadt eindeutig auf!

Unvergessen bleiben die rhetorischen „Schmankerl“ seiner ausgefeilten Reden. Die werde ich in Zukunft vermissen!



Foto: Zeh

Prof. Dr. Gabriele Beibst ist Rektorin der Ernst-Abbe-Hochschule Jena.



Foto: JENOPTIK.AG

Dr. Michael Mertin, Vorstandsvorsitzender der JENOPTIK AG.

Eines der jüngsten Beispiele für das, was Prof. Dr. Klaus Dicke für Jena bewegt hat, ist die Nutzung des Inselplatzes als Campus für die Universität. Er hat sich dafür eingesetzt, dass dieses Areal Nutzen für die Hochschule ebenso wie für die Stadt bringt. Dafür meinen herzlichen Dank. Denn Universität und Stadt sind in ihrer Geschichte so eng miteinander verbunden, dass vom Wohlergehen der einen das Glück der anderen abhängt. Dieses vertrauensvolle Miteinander ist keineswegs eine Selbstverständlichkeit, wie mir im Jahr 2008 die internationalen Teilnehmer der Jahrestagung der Coimbra Group beim Abschiedsempfang gespiegelt haben.

Unvergesslich ist für mich unser Einsatz bei der Bewerbung um den Titel „Stadt der Wissenschaft“: Als ich am Tag unserer Fahrt nach Braunschweig durch die Oberlauenengasse kam, öffnete Klaus Dicke das Fenster seines Arbeitszimmers und rief mir die letzten Informationen zum gemeinsamen Auftritt zu. Das ist für mich ein Sinnbild für den unkomplizierten Umgang miteinander, für die berühmten kurzen Wege in unserer Stadt. Die Freude über den Sieg bei der Bewerbungspräsentation hat uns, die Stadt und die Universität, noch enger verbunden.

Klaus Dicke hat einen großen persönlichen Anteil am hervorragenden Ruf unserer Alma Mater weltweit. Das wird bleiben, auch über seine Amtszeit hinaus.



Foto: Kasper

Wolfgang Meyer, Vorstandsvorsitzender der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Universität Jena.

Als rheinische Frohnatur hat Prof. Dr. Klaus Dicke unsere zahlreichen gemeinsamen Sitzungen mit seiner Ausgeglichenheit immer wieder zu einem besonderen Erlebnis gemacht. Seine rhetorischen Fähigkeiten sind legendär und ich werde nie vergessen, wie er an einem Schillertag der Universität aus zehn Stichpunkten eine 40-minütige, inhaltlich brillante Rede gezaubert hat. Auch die Begrüßungsreden anlässlich des traditionellen Sommerfestes der Universität reihen sich hier ein.

Während der zehnjährigen Amtszeit von Klaus Dicke als Rektor hat die FSU als traditionelle und größte Landesuniversität eine hervorragende Entwicklung genommen. Es ist ihm gelungen, den neuen Uni-Campus am Inselplatz auf den Weg zu bringen, den Campus Beutenberg mit seinen zahlreichen Einrichtungen wie den Fraunhofer- und Leibniz-Instituten auszubauen sowie den Bau einer der modernsten Universitätskliniken Deutschlands zu unterstützen.

Ganz persönlich danken möchte ich ihm, dass er sich in Anerkennung meines Wirkens zum Wohle der Universität für meine Ernennung zum Ehrensenator 2008 eingesetzt hat.



Foto: Knipper-Berg

Dr. Albrecht Schröter, Oberbürgermeister der Stadt Jena.

Anerkannt und unbekannt

Wie Studierende Klaus Dicke als Rektor erlebt haben



Immo Rebitschek ist Doktorand an der Graduiertenschule des Imre Kertész Kollegs.

Klaus Dicke ist Rektor seitdem ich angefangen habe zu studieren. Er ist für mich immer eine der Schlüsselfiguren der Universität gewesen. Ich glaube, er kann eine positive Bilanz ziehen. Er musste mit sehr viel Druck und sehr vielen Konflikten umgehen, gerade hinsichtlich der Diskussionen um die Kürzungen. Er war in der Position, diese managen und verteilen zu müssen. Ich denke, er hat dabei das Bestmögliche herausgeholt.

Ich selbst habe ihn bei Antrittsvorlesungen, Empfängen und Konferenzen erlebt. Außerdem hatten wir einmal ein Treffen mit ihm im Zuge der Gründung der Graduiertenschule. Er wirkte sehr überzeugt und interessiert an dem, was wir Doktoranden machen. Ich habe das Gefühl, dass er Wert auf die Ausbildung der Doktoranden und Weiterbildung des akademischen Nachwuchses legt. Die Universität hat unter seiner Führung bei der Weiterentwicklung und der Einwerbung von Drittmitteln den Lehrstühlen und Instituten sehr viel Unterstützung gegeben.



Dirk Hertrampf studiert Germanistische Sprachwissenschaft (Master) im 6. Semester und ist Akrützel-Redakteur.

Ich habe Rektor Dicke vor allem durch mein Engagement im „Akrützel“ kennengelernt. Der Rektor wirkte bei Interviews immer sehr fokussiert und professionell, ohne völlig unnahbar zu sein. Bald wusste ich, dass er in Plauderstimmung war, sobald er in seinen grundsympathischen rheinischen Dialekt

zurückfiel. Ein Zitat von ihm ist mir besonders in Erinnerung geblieben: „Man soll sich ja nicht ärgern und ich gewöhne es mir auch zunehmend ab.“

In der Situation bezogen auf Konflikte mit der Studierendenvertretung, habe ich mir diesen Ausspruch später selbst zum Credo gemacht, wann immer äußere Umstände meinen Puls nach oben schnellen ließen. Rektor Dicke brachte die nötige Gelassenheit für seinen Posten mit und hatte keine falsche Scheu vor harten Worten. Eine stärkere Bereitschaft zur Kommunikation mit allen Universitätsangehörigen, zuletzt gerade im Bezug auf den STEP, hätte ich mir dennoch von ihm gewünscht.



Laura Grade hat Psychologie in Jena studiert.

Ich habe mich bisher kaum mit dem Uni-Geschehen oder Hochschulpolitik beschäftigt, da ich mich mehr auf mein Studium konzentriert habe. Deshalb weiß ich nicht so viel über Klaus Dicke. Im letzten Jahr habe ich natürlich die Demonstrationen und die große Unzufriedenheit wegen der finanziellen Kürzungen an der Uni mitbekommen. Klar, für den Rektor ist es schwierig, jeden glücklich zu machen. Aber es ist wichtig, dass er

den Kontakt zu uns Studenten hält, z. B. über Internetportale, in denen jeder seine Meinung abgeben kann.

Tim Reukauf studiert auf Lehramt Wirtschaft & Recht und Philosophie im 9. Semester und ist „Campuspezialist“ der FSU.



Die meisten Studierenden unserer Universität werden Herrn Dicke in der kleinen „Großstadt“ Jena schon einmal über den Weg gelaufen sein. Wie das Akrützel berichtete, kennen die meisten ihn auch von seinen Raucherpausen vor dem Uni-Hauptgebäude oder von den Titelseiten des Akrützels.

Persönlich durfte ich ihm schon öfter die Hand schütteln. Gerne erinnere ich mich an die Begrüßungsrunde von Herrn Dicke beim Besuch der Schülerinnen und Schüler der Deutschen Schule aus Quito (Ecuador) in den Jahren 2013 und 2014. Trotz vollem Terminkalender nahm sich unser Rektor die Zeit, den Schülern persönlich „Willkommen“ zu sagen.

Weiterhin kenne ich ihn durch das alljährliche Sommerfest der Universität, bei welchem er ebenfalls eine Ansprache hält. Aber aus studentischer Sicht möchte ich vor allem noch eine Veranstaltungsreihe nennen: Die Semestereröffnung der FSU im Rosenkeller Jena. Hier sieht man, wie sich unser Rektor für die Studierenden engagiert und den Erstis Rede und Antwort steht. Ich glaube, nur die Jenaer Studierenden können behaupten, ein Freibier persönlich von ihrem Rektor im Rahmen der Erstsemesterparty ausgeschrieben zu bekommen!



Sophie Hennersdorf studiert Rechtswissenschaft im 7. Semester.

Viel habe ich nicht von ihm mitbekommen, meine Probleme konnte ich bisher immer direkt in der Fakultät lösen.

Als Studentin kenne ich natürlich die Kampagne „Studentenparadies“. Doch ich bin sehbehindert und gerade für Studenten mit Handicap sind die Studienbedingungen nicht paradiesisch. Die Uni ist absolut nicht barrierefrei. Es sind oft banale Dinge, die den

Alltag erschweren, wie zum Beispiel die fehlende farbliche Absetzung der Treppen. Man wird wenig erhört und muss sich immer selbst durchkämpfen, das ist sehr anstrengend. Ich studiere gern in Jena, aber nicht immer an der FSU.

Nadin Friebe studiert Kunstgeschichte und Filmwissenschaften (Master) im 3. Semester.



Ich bin Herrn Dicke in meinem Studium fast täglich in und vor dem UHG begegnet. Mal beim Essen in der Cafeteria, mal beim Gespräch mit den Mitarbeitern der Uni. Er hat auf mich immer sehr entspannt und gut gelaunt gewirkt – selbst als er im Rahmen der Studentendemos aufgrund der geplanten Kürzungen sehr in Kritik geriet. Die Karikaturen nahm er auch mit Humor und hat sich selbst nicht zu ernst genommen. Ich bin mir sicher, er hat die schwierige Aufgabe, Rektor der FSU zu sein, gut gemeistert.



Richard Lauer studiert Politikwissenschaft (Master) im 3. Semester.

Ich kenne Herrn Dicke nicht persönlich, habe ihn aber bei Antritts- oder Abschiedsvorlesungen erlebt, wo er einleitende Worte gesprochen hat. Außerdem hatte ich als Politik-Student natürlich einige wissenschaftliche Bücher von ihm in der Hand.

Was hängen bleibt, ist natürlich das Aktuelle: der Struktur- und Entwicklungsplan und die damit verbundenen finanziellen Kürzungen. Aller-

dings sind diese weniger seine Schuld, denn die Kürzungen sind ja vom Land beschlossen worden. Aber die Uni-Leitung hätte durchaus geschickter und transparenter vorgehen können.

Johanna von Nathusius studiert auf Lehramt Deutsch, Latein und Altgriechisch im 11. Semester.



Wenn ich an Klaus Dicke denke, assoziiere ich als Erstes seine Aussprache. Wir haben sie in der Orthographie-Vorlesung einige Male thematisiert und untersucht. Dabei ging es um den Unterschied der Aussprache bei öffentlichen und privaten Reden. Im privaten Umfeld ist seine Aussprache in der Regel etwas undeutlicher, wobei das bei vielen Personen der Fall ist.

Ansonsten kenne ich Herrn Dicke vor allem aus dem Akrützel. In der letzten Zeit haben mich hochschulpolitisch vor allem die Modulkataloge der Lehramtsausbildung beschäftigt und natürlich auch die Kürzungen. Aber diese stehen nicht unmittelbar in Herrn Dicks Macht, sondern das ist vor allem eine Vorgabe der Landesregierung und er muss sie umsetzen.



Christian Meißner studiert Archäologie und Geschichte im 5. Semester.

Ich habe den Rektor bei der Imma-Feier gesehen und mal einen Artikel über ihn im Akrützel gelesen. Aber sonst habe ich nicht viel mitbekommen. Das ist schade. Ich würde mir wünschen, dass der Rektor nicht nur am Anfang, sondern auch im Laufe des Studiums mehr Präsenz bei uns Studenten zeigt.

In jüngster Zeit waren v. a. Kürzungen und die anstehenden Bauprojekte ein Thema für mich. Aber man erfährt nicht, welche Rolle der Rektor dabei genau spielt. Da wünsche ich mir mehr Transparenz.

Nora Lu Bogner hat Biologie (Bachelor) studiert.



Ich habe zum Studienbeginn einen Willkommensbrief vom Rektor bekommen, aber ansonsten bin ich ihm nicht begegnet. Von der Kampagne „Studentenparadies“ und dem Motto „Light, Life, Liberty“ habe ich zwar schon gehört, aber mich bisher nicht weiter damit beschäftigt. Ich bin auch nicht so sehr in das Uni-Geschehen involviert, sondern konzentriere mich eher auf mein Studium.

Was ich mir vom Rektor wünsche? Natürlich kann sich eine Person nicht um alle Studierenden kümmern. Aber ich denke, er muss dafür sorgen, dass es genügend Ansprechpartner gibt, die sich um die Anliegen und Probleme kümmern. Da gibt es nach meinem Empfinden momentan zu wenige.

„Entwicklung bedeutet Veränderung“

Prof. Dr. Herbert Witte über Wettbewerb und Reformen in den Zeiten der Exzellenzinitiative



Prof. Dr. Herbert Witte ist Inhaber des Lehrstuhls für Medizinische Statistik, Informatik und Dokumentation und war von 2004 bis 2011 Prorektor für Forschung der FSU.

Foto: Kasper

„Der Rektor organisierte mit ruhiger Hand die Diskussionen und musste so manches erhitzte Gemüt abkühlen helfen.“

bildeten die Grundlage für die weitere Entwicklung, die von der für Jena typischen Atmosphäre der interdisziplinären Zusammenarbeit bestimmt wurde. Diese Entwicklung wurde Hand in Hand mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen des Beutenberg-Campus und innovativen Hightech-Firmen vorangebracht, so dass man 15 Jahre nach der Wende bereits von einem Forschungs- und Innovationsstandort Jena sprechen konnte. Gemeinsam war man z. B. 1997 mit dem BioInstrumente-Projekt bei der BioRegio-Initiative erfolgreich. Nach dem Auslaufen der ersten beiden Sonderforschungsbereiche wurden fünf neue mit der FSU als Sprecheruniversität eingeworben.

Diese und andere Erfolge trugen zum guten Ruf Jenas bei, der in der Überschrift „If you seek the Paradise, go to Jena“ („The Economist“, 11.02.2006) zum Ausdruck gebracht worden ist.

Rektorat startete mit drei Neuen

Es war eine solide Ausgangsbasis, auf der das neue Rektorat am 1. September 2004 seine Arbeit aufbauen konnte. Drei „Neue“ und der damalige Kanzler Kübel, der der Garant für die Kontinuität der Leitung war, wollten „durchstarten“. Trotz der guten Ausgangsposition reifte sehr schnell die Einsicht, dass alle Anstrengungen von einem bisher ungeahnten Maß an Reformgeist begleitet sein mussten, um die zukünftige Entwicklung erfolgreich meistern zu können.

Wie in der Gesellschaft, so waren auch im Hochschulbereich tiefgreifende Veränderungen und Reformen notwendig. Mit der wohl größten struktur- und profilbildenden Wirkung standen die „Bologna-Reform“ und die „Exzellenzinitiative“ an der Spitze des Reformberges. Unabhängig vom äußeren Reformdruck war an der FSU ein tiefgreifender Veränderungs- und Reformbedarf spürbar und musste in Angriff genommen werden.

Kontrovers diskutierte Initiative

Die Exzellenzinitiative wurde bereits 2004 heiß und kontrovers diskutiert, so dass im Prorektorat Forschung mit dem ersten Arbeitstag die Vorbereitungen für den Exzellenzwettbewerb begonnen wurden. Die möglichen Förderzeiträume der fünf laufenden SFBs (plus Verbundpartner in einem SFB-Transregio) gingen bis 2010 bzw. darüber hinaus. Sie konn-

ten als das bereits sichtbare Ergebnis der sich herausbildenden Forschungsschwerpunkte der FSU angesehen werden.

Eine erste Bestandsaufnahme zeigte jedoch, dass neben den SFBs nur ganz wenige Forschergruppen, Graduiertenkollegs, Schwerpunktprogramme und andere Förderungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) vorhanden waren. Die Summe der verausgabten Drittmittel betrug im Jahr 2005 29,4 Millionen Euro – 2011 waren es 60,9 Millionen.

Weiterhin musste konstatiert werden, dass wir mit dem vorhandenen Stand des Wissenschaftsmanagements und der Kommunikations- und Informationsstrukturen für diesen Wettbewerb nicht gerüstet waren. Es mussten insbesondere die Rahmenbedingungen und Strukturen für Forschung und Drittmittelwerbungen verändert werden, um das Forschungspotenzial für ein erfolgreiches Bestehen in der Exzellenzinitiative steigern zu können. Es wurden Veränderungsprozesse der Organisation, der Förderung, des Wissenschafts- und Qualitätsmanagements und der Stimulation der interdisziplinären Forschung und deren Vernetzung mit der Lehre eingeleitet. Die Berufungspolitik (Rektor und Kanzler) musste auf Schwerpunkte fokussiert und mit einer stärkeren Förderung von Wissenschaftlerinnen verbunden werden. Alle Maßnahmen dienten dazu, die Attraktivität des Standorts und damit die Konkurrenzfähigkeit im Wettbewerb um die „besten Köpfe“ zu stärken.

Dies waren einige der wesentlichen Aufgaben für den Forschungsbereich, die unabhängig vom Exzellenzwettbewerb angegangen werden mussten. Der Bologna-Prozess, der durch das Prorektorat für Lehre gestaltet wurde, hatte Veränderungsmaßnahmen im gleichen Umfang zur Folge. Die Umgestaltungen in Forschung und Lehre mussten von einer Verwaltungsreform und einer Erneuerung der Kommunikationsinfrastruktur begleitet werden. Die Rektoratsbesprechungen wurden im ersten Jahr oft stehend an einem großen Tisch durchgeführt, damit die überdimensionalen Organigramme, Schemata und Tabellen „begangen“ werden konnten. Der Rektor organisierte mit „ruhiger Hand“ die Diskussion im Rektorat, mit den Fakultäten und den Mitarbeitern und musste so manches erhitzte Gemüt abkühlen hel-

fen. Kanzler Kübel musste sich mit Alternativvorschlägen auseinandersetzen und die Prorektoren wurden im Gegenzug dazu angehalten, ihre Pläne und Vorstellungen auf das Machbare auszurichten.

Erfolge und Rückschläge

Am 30. September 2005 waren die Antragsskizzen für die erste Runde der Exzellenzinitiative einzureichen. Die Anträge sollten bei positiver Evaluierung der Skizzen im April 2006 abgegeben werden, d. h. nach der Skizzeneinreichung musste die Antragstellung organisiert und die Schwerpunkt- und Profildarstellung, die zentrale Zielstellung dieses Wettbewerbs, auf den Weg gebracht werden. Die FSU bewarb sich mit zwei Skizzen für Exzellenzcluster und mit einer für die Einrichtung einer Graduiertenschule. Wir sind nicht zur Antragstellung aufgefordert worden, haben aber Ermutigungen seitens der Gutachter für die zweite Runde erhalten, die im September 2006 mit der Einreichung der Skizzen eröffnet wurde – nach Beendigung der ersten Amtszeit der Prorektoren.

Die weitere Begleitung der Projektgruppen erschien mir wichtig, so dass ich

Cluster- und zwei Graduiertenschulskonzepte aufgefordert. Dies war für alle Beteiligten ein überwältigender Erfolg. Mit der Förderung der „Jena School for Microbial Communication (JSMC)“ wurde die FSU „exzellent“. Auf diesem Weg gab es aber auch schmerzliche Rückschläge. Im Jahr 2006 wurde für einen SFB die Förderung nicht verlängert, ein weiterer wurde 2008 zur Förderung vorgeschlagen aber nicht gefördert. Einige SFB-Initiativen haben in der Folgezeit nicht zum Erfolg geführt.

Ab September 2006 wurde Kurt-Dieter Koschmieder Prorektor für Lehre und später Amélie Mummendey Prorektorin für die Graduiertenakademie. 2007 wurde Klaus Bartholmé zum neuen Kanzler gewählt. Es waren sehr erfahrene Kollegen, so dass es nahtlose Übergänge gab. Alle Rektoratsmitglieder zogen an einem Strang und gegenseitige Hilfe und Unterstützung waren selbstverständlich.

Ohne Pause in die 3. Runde

Mit diesem Rektoratsteam wurde die dritte Runde für den September 2010 vorbereitet. Zwischen den Terminen der Exzellenzinitiative gab es keine Er-

als zentraler Teil der Zukunftsinitiative des Freistaats Thüringen und die Spitzencluster-Initiative des BMBF sollen beispielhaft genannt werden. Aus der Organisation des 450. Universitätsjubiläums und aus dem Wettbewerb „Stadt der Wissenschaft“ wurde das Prorektorat Forschung weitestgehend herausgehalten. Das Prorektoratsteam war klein, aber sehr leistungsfähig, effizient und extrem engagiert. Ich bin allen Mitarbeitern

„Mit der Förderung der Jena School for Microbial Communication (JSMC) wurde die FSU exzellent.“

sehr zu Dank verpflichtet. Das Ergebnis der dritten Runde der Exzellenzinitiative, deren Vorbereitung ich mit einer dritten Amtsperiode verbunden hatte, war niederschmetternd: Alle Beteiligten waren von weiteren Antragsaufforderungen ausgegangen – doch diese blieben aus. Das Zukunftskonzept „Light – Life – Liberty“, für das der Rektor verantwortlich war, fand großes Lob, konnte aber schon deshalb nicht berücksichtigt werden, weil es keine Förderungen in der Clusterlinie gab. Mit dem erfolgreichen Fortsetzungsantrag für die JSMC blieb die FSU auf der Exzellenzlandkarte präsent.

Diese gemeinsamen Anstrengungen waren jedoch Investitionen in die Zukunft. Die Profildarstellung über Schwerpunkt- und Querschnittsbereiche hat aus meiner Sicht zur engeren interdisziplinären Vernetzung innerhalb der Universität und zwischen FSU und außeruniversitären Einrichtungen geführt. Es war so ein Übergangsprozess zu den jetzigen drei Profillinien geschaffen worden. Drei neue SFBs und andere große Forschungsverbände wurden seit 2011 eingeworben. Die neuen SFBs, das Deutsche Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) und andere Verbundprojekte weisen aus, dass aus den Projektideen der Exzellenzinitiative etwas geworden ist. Der einmal begonnene Prozess ist fortgesetzt worden, so dass neue Schwerpunkte im Aufbau begriffen sind. Entwicklung bedeutet Veränderung und damit Zukunftsfähigkeit.



Foto: Scheere

Moment der Freude im Oktober 2007: Prorektor Prof. Dr. Kurt-Dieter Koschmieder (v.l.), Prof. Dr. Erika Kothe, Prof. Dr. Axel Brakhage und Prorektor Prof. Dr. Herbert Witte finden die „Jena School for Microbial Communication“ unter den geförderten Exzellenz-Graduiertenschulen.

mich zur Wahl für eine zweite Amtsperiode gestellt habe. Zwei Exzellenzcluster, zwei Graduiertenschulen und ein erstes Zukunftskonzept wurden eingereicht. Zur Antragstellung (April 2007) wurden ein

holungspausen, da sich die für die Forschung verantwortlichen Landes- und Bundesministerien aufmachten, eigene Exzellenzprogramme auf den Weg zu bringen. Das ProExzellenz-Programm



2004 - 2014
Die FSU in Bildern

Fotos: Jan-Peter Kasper, Anne Günther, Peter Scheere, Jürgen Scheere



2005/ Die Universität gedenkt des 200. Todestages ihres Namenspatrons, u. a. mit einem Schiller-Zitat am Hauptgebäude.



2006/ Der Uni-Shop am Campus wird eröffnet.



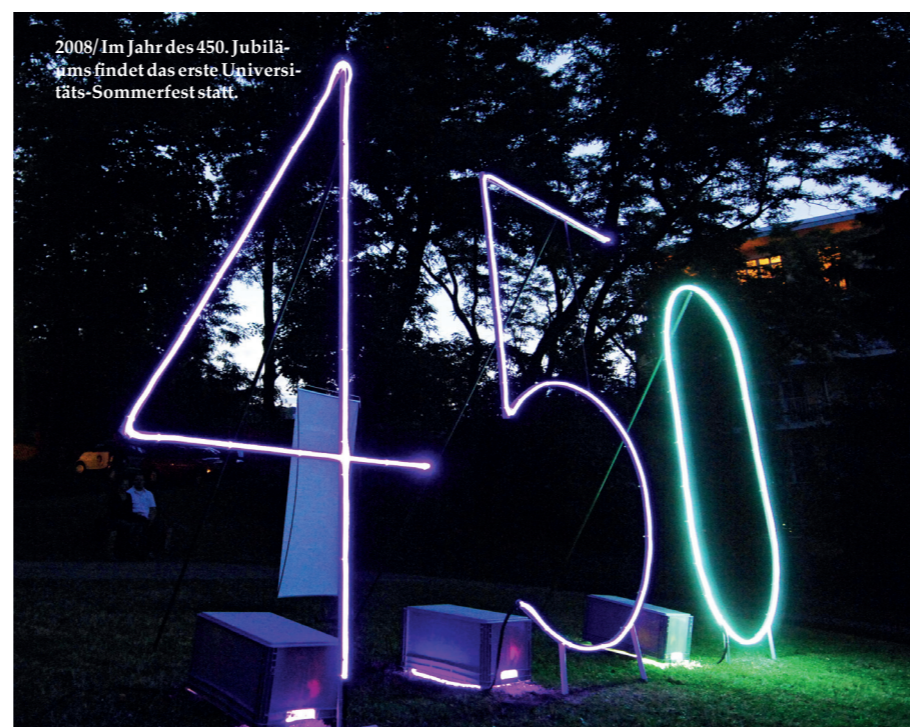
2007/ Die „Jena School for Microbial Communication“ ist in der Exzellenzinitiative erfolgreich.



2008/ Jahrestagung der Coimbra-Group mit Vertretern von 38 europäischen Traditionsuniversitäten.



2005/ Premiere: Erste Lange Nacht der Wissenschaften in Jena.



2008/ Im Jahr des 450. Jubiläums findet das erste Universitäts-Sommerfest statt.



2009/ Das Institut für Anorganische und Analytische Chemie (IAAC) wird gebaut.

2004

Am 1. September beginnt die vierjährige Amtszeit des 317. Rektors der Universität Jena: Prof. Dr. Klaus Dicke übernimmt die Amtsgeschäfte vom Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Karl-Ulrich Meyn. Das Leitungsteam komplettieren die Prorektoren Prof. Dr. Stefan Matuschek und Prof. Dr. Herbert Witte sowie Kanzler Dr. Klaus Kübel.
Am 12. Juli trifft sich erstmals das Kuratorium der Friedrich-Schiller-Universität Jena und wählt Thüringens Ex-Ministerpräsidenten Prof. Dr. Bernhard Vogel zum Vorsitzenden.

2005

Das „Jenaer Modell der Lehrerbildung“ wird eingeführt. Am 22. März erhält die FSU die Nutzungsrechte am Alten Schloss Dornburg, das fortan als Tagungs- und Begegnungszentrum der Universität genutzt wird. Die Universität begeht den 200. Todestag Friedrich Schillers mit zahlreichen Aktivitäten. Das Zentrum für Innovationskompetenz „Ultra Optics“ wird im Mai feierlich eröffnet. Im Juni wird die Bologna-Servicestelle im Prorektorat für Lehre und Struktur eingerichtet. Am 18. November findet die 1. Lange Nacht der Wissenschaften in Jena statt.

2006

Im Januar wird das „Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts“ eröffnet. Prof. Dr. Klaus Dicke wird am 30. Mai zum Vizepräsidenten der Hochschulrektorenkonferenz gewählt; wiedergewählt wird er 2008 und 2010. Mit Beginn des Wintersemesters hält die Thüringer Hochschul- und Studentenwerkskarte (thoska) Einzug an der FSU.
Am 21. Dezember tritt das neue Thüringer Hochschulgesetz in Kraft. Mit dem Inkrafttreten wird unter anderem das Universitätsklinikum zu einer selbstständigen Teilkörperschaft.

2007

Erstmals beruft die FSU autonom eine Professorin. Seit 1. März ist Dr. Klaus Bartholmé Kanzler der FSU. Die Graduierten-Akademie wird gegründet. Der Rektor ruft die Initiative „Studentenparadies Jena“ ins Leben. Jena holt den Titel „Stadt der Wissenschaft“ für 2008. Am 17. Juni wird die FSU „Partnerhochschule des Spitzensports“. Am 19. Oktober werden die Ergebnisse der Exzellenzinitiative bekanntgegeben: Die FSU ist mit der „Jena School for Microbial Communication“ erfolgreich. Im Dezember erscheint „Das Spezifikum universitärer Bildung“.

2008

Am 11. Januar konstituiert sich der Jenaer Universitätsrat. Die Universität feiert ihr 450. Jubiläum unter dem Motto „Lichtgedanken“ mit zahlreichen Aktivitäten; z. B. „Jena leuchtet“ am 2. Februar. Am 15. Februar wird das „Laboratorium Aufklärung“ gegründet. Vom 13.-17. Mai hält die Coimbra Group ihre Jahrestagung in Jena ab; ein Festumzug führt durch die Stadt. Prof. Dr. Klaus Dicke wird am 21. Mai vom Unirat für eine zweite Amtszeit als Rektor wiedergewählt. Am 27. Juni steigt das erste Uni-Sommerfest, das das bisherige Gartenfest ablöst.

2009

Die FSU begeht das Schiller-Jahr mit vielfältigen Aktivitäten. Im Frühjahr wird das Master-Service-Zentrum eröffnet. Auch an der FSU finden Bildungsstreiks vor allem gegen die Bologna-Reform statt. Mit einem symbolischen Spatenstich startet im Mai der zweite Bauabschnitt des Uniklinikums in Lobeda, wo in Zukunft (fast) alle Institute und Kliniken vereint werden.



2010/Rekord: An der FSU sind 21 515 Studierende immatrikuliert.



2012/ Das Haus für den wissenschaftlichen Nachwuchs „Zur Rosen“ wird eröffnet.



2014/ Studierende protestieren gegen Kürzungen und Unterfinanzierung der Hochschulen.



2011/Die FSU stellt ihr Zukunftskonzept unter das Motto „Light-Life-Liberty“



2013/ Studierende kuratieren eine Ausstellung, die Geschenke an Rektor Dicke und seine Amtsvorgänger zeigt.



2014/ Sieg der Mannschaft des USV bei den Deutschen Hochschulmeisterschaften im Frauenfußball.

2010

Umstrukturierungen in der Verwaltung; u. a. nehmen mehrere neue Stabsstellen ihre Arbeit auf. Am 24. April findet der 1. Gesundheitstag der FSU statt. Am 2. Juni wird der neu-gestaltete Schillergarten als einmaliger Erinnerungsort an den Dichter und Jenaer Professor eröffnet. Seit Herbst gibt es mit dem Projekt „SchreibenLernen“ ein fachübergreifendes Schreibzentrum an der FSU. Rekord: Im Oktober sind 21 515 Studierende immatrikuliert. Am 1. November startet das Imre Kertész Kolleg; am 10. Dezember wird das „Abbe Center of Photonics“ eröffnet.

2011

Die FSU wird im Rahmen der Exzellenzinitiative II zu Vollanträgen aufgefordert und stellt ihr Zukunftskonzept unter das Motto „Light – Life – Liberty“, das bis heute die Forschungsschwerpunkte charakterisiert. Das Hochschulfamilienbüro „JUniFamilie“ wird auf dem Campus eröffnet. Am 14. September erhält Prof. Dr. Klaus Dicke die Ehrendoktorwürde der Staatlichen Ivane Javakhishvili Universität Tbilisi. Die Planungen für einen neuen „Campus Inselplatz“ nehmen konkrete Gestalt an.

2012

Am 1. April wird die Servicestelle Lehren-Lernen gegründet, die aus dem gleichnamigen Projekt hervorgegangen ist. Im Juni wählen die Studierenden ihre Vertreter in den universitären Gremien erstmals online. Am 11. Juli wird das Haus für den wissenschaftlichen Nachwuchs „Zur Rosen“ eröffnet. Die „Jena School for Microbial Communication“ wird auch in der zweiten Runde der Exzellenzinitiative gefördert. Am 13. Dezember werden die ersten Deutschlandstipendien an der FSU übergeben.

2013

Mitte Januar wird die Ziel- und Leistungsvereinbarung für den Zeitraum 2012 bis 2015 zwischen dem Thüringer Wissenschaftsministerium und der FSU unterzeichnet. Am 19. April wird das Deutsche Zentrum für Integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) eröffnet. Das interdisziplinäre Kompetenzzentrum Rechtsextremismus (Komrex) wird gegründet. Nach den Wahlen nimmt der „Rat der Doktorandinnen und Doktoranden der FSU Jena“ (DR.FSU) im Wintersemester seine Arbeit offiziell auf.

2014

In seiner Sitzung am 28. Februar hat der Unirat den Struktur- und Entwicklungsplan (STEP) der FSU bestätigt. Am 23. Mai wählt der Unirat im Einvernehmen mit dem Senat den Mediziner Prof. Dr. Walter Rosenthal zum Präsidenten der FSU; er wird damit Mitte Oktober Nachfolger von Prof. Dr. Klaus Dicke.

Zeit der Neuausrichtung

Prof. Dr. Kurt-Dieter Koschmieder über Umbrüche in Studium und Lehre sowie die Spezifika universitärer Bildung



Prof. Dr. Kurt-Dieter Koschmieder war von 2006 bis 2011 Prorektor für Lehre und Struktur und hat in dieser Zeit die Umstellungsprozesse im Zuge der Bologna-Reform maßgeblich gestaltet.

Foto: Kasper

„Bona studia“ soll die Jenaer Hohe Schule nach dem Willen ihres Gründungsrektors verpflichtet sein – Diesem Anspruch hat sich Klaus Dicke in seinem Jahrzehnt als Rektor in besonderer Weise verschrieben. Nicht durch die Bologna-Reform gezwungen, nein: aus tiefer Überzeugung als Wissenschaftler und Lehrer.

Die Amtszeit von Klaus Dicke war geprägt durch die zweite gravierende Umstrukturierung der FSU innerhalb von 15 Jahren. Waren die 1990er Jahre durch den beachtlichen Neuaufbau und die Bemühungen um Konsolidierung gekennzeichnet, griffen Bologna-Reform, Exzellenzinitiative und die Novellierung des Thüringer Hochschulgesetzes schon zu Beginn der Amtszeit von Klaus Dicke mit tiefgreifenden Änderungen in alle drei Lebensbereiche der FSU ein: in Lehre und Forschung sowie in Leitungs- und Verwaltungsstruktur. Darüber hinaus war das „Gedächtnis“ der Universität und der Garant für die qualitätsorientierte Entwicklung seit 1990 – Kanzler Klaus Kübel – zu ersetzen.

Derartige Herausforderungen lassen sich nur im Team, im Zusammenspiel von Rektorat, Senat, Fakultätsleitung und ab 2008 in Zusammenarbeit mit dem Universitätsrat bewältigen, wenn Respekt und kooperativer Geist Kreativität freisetzt und das Ringen um die bestmögliche Lösung ermöglicht. Klaus Dicke hat sich als Initiator, Lenker und Strategie verstanden, aber auch als „Dienstleister“, um den Wissenschaftlern und Studierenden individuellen Freiraum und bestmögliche Rahmenbedingungen für Studium und wissenschaftliche Entfaltung zu bieten. Er hat mit Überzeugungskraft für personelle Kontinuität in den Prorektoraten geworben und so seine

Prorektoren längerfristig binden können, um die großen Aufgaben zu bewältigen: Forschungsstrategie und Exzellenzinitiative mit Herbert Witte, Lehrstrategie und Bologna-Reform mit Stefan Matuschek und mir, Nachwuchsstrategie und Aufbau der Graduierten-Akademie mit Amelie Mummendey, strategischer und operativer Umbau der Leitungsstruktur und Neufassung von Satzungen und Ordnungen mit Klaus Kübel und Klaus Bartholmé.

Die Bereitschaft sich längerfristig der Arbeit im Rektorat zu verschreiben, wurde entscheidend geprägt durch das immense zwischenmenschliche Verständnis, durch Zuhören, durch die Bereitschaft zu kritischer Reflexion und zu konstruktivem Mitdenken, durch die gemeinsame intensive Suche nach der optimalen Strategie und dem optimalen Lösungsweg. Das war Teamarbeit im besten Sinne – D(d)ank Klaus Dicke und Dank den Mitstreitern und den engagierten Mitarbeitern des Rektorats, der Prorektorate und der Verwaltung.

Leitbild Lehre

Kein Zweifel: Die Bologna-Reform wurde auch an der FSU äußerst kritisch aufgenommen. Stellvertretend hierfür sei auf den Vortrag von Stefan Matuschek anlässlich der Immatrikulationsfeier 2006 verwiesen. Um den Zwang zur Umstellung in akademischer Weise anzugehen, initiierte Rektor Dicke als inhaltliche Leitlinie die Denkschrift „Das Spezifikum universitärer Bildung“ (2007), die von mir und Peter Braun 2010 um das „Leitbild Lehre“ ergänzt wurde. Es lohnt sich festzuhalten: Das Ziel universitärer Bildung lässt sich nur über die Spezifika der Universität bestimmen. Alleinstellungsmerkmal der Universität

ist die personelle Verzahnung von Forschung und Lehre sowie die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses für Forschung und Lehre. Im Mittelpunkt universitärer Ausbildung stehen deshalb die Teilhabe am Forschungsprozess, die forschungsgeladene Wissens- und Fähigkeitsvermittlung und die Anleitung zum reflektiven und präskriptiven Selbstdenken. Je konsequenter eine forschungs-

orientierte Lehre realisiert wird, desto besser die Voraussetzungen für zukünftige Spitzenleistungen in der Forschung sowohl innerhalb als außerhalb der Universität.

Operativ begann die Umstellung mit der Modulprüfungsordnung (2005) als Rahmenordnung für alle Studiengänge, bevor dann in den einzelnen Fakultäten auf Basis von Strukturentscheidungen die Bachelor- und Masterstudiengänge mit Selbstbericht, Prüfungs- und Studienordnungen sowie Modulkatalog erarbeitet wurden. Die Umstellung selbst erstreckte sich zwischen 2007 und 2010 auf die Studiengänge aller Fakultäten mit Ausnahme der Staatsexamensstudiengänge der Rechtswissenschaften, Medizin, Pharmazie und Lehrerbildung sowie der Theologie (Diplom und kirchliche Prüfung). Strukturell und inhaltlich wurden besondere Akzente gesetzt in der Lehrerbildung mit dem Jenaer

„Klaus Dicke hat sich als Initiator, Lenker und Strategie verstanden, um den Wissenschaftlern und Studierenden individuellen Freiraum und bestmögliche Rahmenbedingungen für Studium und wissenschaftliche Entfaltung zu bieten.“

Modell, das deutschlandweit Vorbildcharakter erlangt hat.

Organisatorisch sichtbarer Ausdruck internationaler Verknüpfung von Forschung und Lehre verbunden mit einem gleitenden Übergang in Doktorandenprogramme sind die Jenaer School of Microbial Communication (M. Sc. Microbiology) und die Abbe School of Photonics (M. Sc. Photonics). Vielfach

genutzt wurde zudem die Möglichkeit, neue Studiengänge an den Schnittstellen mehrerer Fakultäten zu entwickeln: z. B. Biogeowissenschaften, Bioinformatik, Christentum in Kultur, Geschichte und Bildung, Interkulturelles Musik- und Veranstaltungsmanagement. Als Muster für einen sich erfolgreich selbstfinanzierenden Weiterbildungsstudiengang muss der MBA Sportmanagement gelten. Umfangreiche Überarbeitungen hat auch das Medizinstudium erfahren. In den Wirtschaftswissenschaften wurde der Studiengang M. Sc. Betriebswirtschaftslehre für Ingenieure und Naturwissenschaftler neu eingerichtet. Dies sind Belege, dass die Chancen der Umstellung in vielfältiger Weise genutzt wurden. Ein besonderes Anliegen von Rektor und Prorektor war es aber auch, bei aller gebotenen Schwerpunktbildung die „kleinen Fächer“ zu schützen und sie als Kleinod und Zukunftsträger in ihrer Ausbildungs- und Forschungskraft zu stärken.

Außerdem: In allen Bachelor-Studiengängen sind Pflicht-Praktika verankert, denn die Verzahnung mit der Wirtschaft und Berufspraxis ist traditionell prägendes Element der Jenaer Universitätsausbildung. Dass stetig steigend derzeit rund 40 Prozent der Studienanfänger aus den alten Bundesländern stammen, spricht nicht nur für die Attraktivität der Ausbildung sondern ermöglicht es, Jena und Thüringen auf hohem Niveau Nachwuchskräfte anzubieten. Darüber hinaus werden Unternehmensgründungen über den K1 – Gründerservice durch Ausbildungs- und Qualifizierungsangebote für alle Fakultäten befördert und durch eine individuelle Betreuung und bei der Finanzierung unterstützt.

Qualitätsentwicklung

Die Qualitätssicherung und Qualitätsförderung besitzt im Leitungs-konzept von Klaus Dicke – sicherlich bestärkt durch Klaus Kübel – einen zentralen Stellenwert. Zur Absicherung und kontinuierlichen Verbesserung der Ausbildung wurde ein internes Qualitätssicherungssystem für die Lehre aufgebaut, das auf die konzeptionelle Ausgestaltung der Studiengänge (Programmqualität), die Betreuung der Studierenden (Betreuungsqualität) und die Lehrkompetenz (Lehrqualität) ausgerichtet ist. Neben der Evaluierung der Lehrveranstaltungen sind Studiengangsbeurteilungen neu



konzipiert und ein Auswertungssystem an den Fakultäten etabliert worden, die eine kontinuierliche Weiterentwicklung der Studiengänge absichern soll. Der hochschulöffentlichen Diskussion der Studiensituation dienen die von Klaus Dicke ins Leben gerufenen jährlichen Bolognatage. Um die Lehrkompetenz vom Tutor über den wissenschaftlichen Nachwuchs bis hin zu den Professoren zu befördern, wurde mit Unterstützung der Erziehungswissenschaften die hochschuldidaktische Servicestelle „LehreLernen“ eingerichtet. Kritisch im Hinblick auf Kosten und Nutzen haben sich Rektorat und Universitätsrat mit der Akkreditierung auseinandergesetzt und sich übereinstimmend für die Umstellung auf die Systemakkreditierung entschieden.

Dritte Säule des Umstellungsprozesses war seine verwaltungstechnische Bewältigung. Größten Aufwand und auch Akzeptanzprobleme verursachte „Fridolin“, die Einrichtung des Campus-Management-Systems zur Online-Studienverwaltung. Fridolin bietet Einblick in die Hochschulstruktur, Modulkataloge und Vorlesungsverzeichnisse und ermöglicht, online Veranstaltungsbelegung, Prüfungsanmeldung und Ausdrucke von Studienbescheinigungen durchzuführen. Parallel hierzu wurde die thoska-Karte als Studienausweis und multifunktionale Chipkarte zur Vereinfachung von Verwaltungs- und Zahlungsabläufen eingeführt. Speziell für ausländische Studierende konzipiert ermöglicht „Onleila“

die Erstellung individueller Studienpläne. Darüber hinaus sind unter Leitung von Eva Schmitt-Rodermund die Zentrale Studienberatung und das Studierenden-Service-Zentrum umstrukturiert und speziell für die Masterstudiengänge ein zentrales Master-Service-Zentrum eingerichtet worden.

Studentenparadies Jena

Zur Abrundung der Lehrstrategie rief Klaus Dicke 2007 die Initiative „Studentenparadies Jena“ aus. Damit verbunden ist ein deutliches Bekenntnis zur Chancengleichheit und zur selbstverständlichen, umfassenden Förderung familienfreundlicher Studien- und Arbeitsbedingungen. Es galt ein Jenaer Bündnis zu schmieden zwischen Stadt und Region, Universität und Fachhochschule, Studentenwerk und Wirtschaft, um das Umfeld für Studium und Wissenschaft stetig zu verbessern. Bundesweit Vorbildcharakter besitzt die flexible Kinderbetreuung (JUni-Kinder). Direkt am Abbe-Campus hat 2011 das Hochschul-Familienbüro als Beratungs- und Betreuungsstelle seine Arbeit aufgenommen.

Epilog

Im Prorektorat für Lehre und Struktur hing ein Bildnis von Johann Heinrich Pestalozzi. Dessen Ansatz folgend, hat Klaus Dicke die Universität „mit Kopf, Herz und Hand“ durch die Umbrüche seines Jahrzehnts geführt.

Lehre an der FSU: Als Leitlinie für die Umstellungsprozesse hat Rektor Dicke 2007 die Denkschrift „Das Spezifikum universitärer Bildung“ initiiert. Diese ist zu finden unter: www.uni-jena.de/Spezifikum_universitaerer_Bildung.html.

Foto: Günther



Wegbereiter einer Förderkultur

Prorektorin Prof. Dr. Erika Kothe berichtet, wie sich die Nachwuchsförderung nachhaltig an der FSU etabliert hat

„Der längste Weg beginnt mit dem ersten Schritt“, schrieb einst Konfuzius. Den ersten Schritt zur nachhaltigen Förderung der Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler an der Friedrich-Schiller-Universität (FSU) hat 2006 Prof. Dr. Amélie Mummendey getan, als sie von Rektor Prof. Dr. Klaus Dicke mit der Gründung der Graduierten-Akademie (GA) beauftragt wurde.

Mit ihrem Prorektorat konnte seit 2008 diese Entwicklung etabliert und in

Kernaufgabe der Universitäten ernst genommen und auch nach außen deutlich sichtbar gemacht hat. Die meisten Universitäten haben mittlerweile denselben Weg eingeschlagen; er ist nicht mehr ein Pfad im Dschungel, sondern zu einem gut ausgebauten Wanderweg geworden.

Als ich 2012 das Amt der Prorektorin für wissenschaftlichen Nachwuchs und Gleichstellung übernommen habe, konnte ich nicht nur auf etablierte Strukturen wie ein funktionierendes Erfassungs- und Verwaltungssystem für Promovierende („doc-in“) und den Rat der Graduierten-Akademie zurückgreifen, sondern auch auf einen großartigen Stamm von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die mir die weiteren Schritte leicht gemacht haben. Einer von ihnen ist mittlerweile Professor an der TU Dresden – ein Zeichen, dass die GA in der Tat eine wissenschaftliche Einrichtung der Universität ist. Sie ist nunmehr in der Grundordnung der FSU verankert, ebenso wie eine Promovierendenschaft. Thüringen war damit das erste Bundesland, das seiner größten Universität so weit gefolgt ist und die besondere Rolle der Promovierenden für die Forschung – und

damit die forschungsorientierte Lehre an der Universität – anerkennt. Die Wahlen zum DR.FSU sind nun Bestandteil des Universitätsalltags und alle Promovierenden sind fach- und fakultätsübergreifend vertreten.

Mir persönlich waren drei Bereiche wichtig: Die Öffnung der ursprünglich als Zusammenschluss der Promotionsprogramme konzipierten Graduierten-Akademie für alle Promovierenden der FSU, die Ausweitung der Angebote für die Gruppe der Postdocs und damit auf den wissenschaftlichen Nachwuchs in seiner gesamten Breite sowie die Förderung der Gleichstellung. Denn die immer noch viel zu geringe Zahl von Professorinnen macht deutlich, dass es für Frauen offensichtlich immer noch schwerer ist, eine akademische Laufbahn einzuschlagen.

Pluralität anerkannt

Auf dem Weg die Promotionsbedingungen zu verbessern, erkennt die FSU ausdrücklich die Pluralität von Promotionsformen und fachkulturellen Traditionen an. Aus dieser wichtigen Aussage leiten sich die Aufgaben der GA ab. Mit der Einführung von „doc-in“ ist es möglich, Aussagen über die Anzahl aller Promovierenden an der FSU, Verteilungen über Geschlecht und Herkunft, über Promotionsdauer, Abbruchquoten sowie Promotionsverläufe und Promotionsverfahren machen zu können.

„Eine besondere Herausforderung besteht heute darin, die Promotionsbedingungen so zu gestalten, dass sie Freiräume für Exzellenz in der Forschung bieten und mit einem sinnvollen Maß an Strukturierung die Einbindung der Nachwuchsforscher in die wissenschaftliche Gemeinschaft stärken.“

Die Beteiligung der FSU am Promovierendenpanel des Instituts für Forschungsinformation und Qualitätssicherung (iFQ) und die Verlegung der Geschäftsstelle des Universitätsverbundes zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland (UniWiND) haben sicher zum Bekanntheitsgrad der FSU beigetragen. Innerhalb Europas ist die Graduierten-Akademie in der Arbeitsgruppe „Doctoral Studies“ der Coimbra-Universitäten aktiv; aber auch in Nordamerika ist die FSU für ihr Konzept der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses durchaus bekannt, was auch daran deutlich wird, dass das Graduate Council bereits dreimal Jena besucht hat!

Bürokratische Hürden abbauen

Eine besondere Herausforderung besteht heute darin, die Promotionsbedingungen so zu gestalten, dass sie Freiräume für Exzellenz in der Forschung bieten und mit einem sinnvollen Maß an Strukturierung die Einbindung der Nachwuchsforscher in die wissenschaftliche Gemeinschaft stärken. Auf dieser Basis wird durch die GA heute die Vielfalt von Promotionswegen und Promotionskulturen mit Programmangeboten an alle Promovierenden unterstützt. Zugleich bieten wir einen Service zur Minimierung bürokratischer Belastung der Lehrenden und Promovierenden insbesondere derjenigen, die aus dem Ausland kommen.

Mit der Einrichtung des Hauses für den wissenschaftlichen Nachwuchs im historisch ältesten noch existierenden Gebäude der Universität, dem Anwesen „Zur Rosen“, hat die FSU einmal mehr dokumentiert, wie wichtig ihr die Förderung der Promovierenden und Postdocs ist. All diese Schritte – maßgeblich begleitet vom scheidenden Rektor Klaus Dicke – haben an der FSU eine Kultur der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses etabliert.

Inzwischen haben wir die Möglichkeit,

gefördert durch die Mercator-Stiftung, unsere Aktivitäten auf die Gruppe der Postdocs auszuweiten: Ein Programm zu den Grundlagen der Wissenschaft wurde initiiert, das Orientierung und ein kritisches Urteil über die erkenntnistheoretischen und wissenschaftsmethodologischen Grundlagen in fächerübergreifenden Zusammenhängen fördern soll.

Während der zweiten Mercator-Tagung an der FSU („Fundiert forschen“) wollen wir im kommenden November dieses Programm erweitern und für die Zukunft ausbauen. Ebenfalls mit Mitteln der Mercator-Stiftung konnte der Ausbau einer Anlaufstelle zur Beratung als „One-Stop-Agency“ im Haus für den wissenschaftlichen Nachwuchs vorangetrieben werden, die 2013 ihre Arbeit aufgenommen hat und nun neben der Unterstützung von Promovierenden ebenfalls als Anlaufstelle für Postdocs dient. Auch das fachübergreifende Qualifizierungsprogramm enthält nun Angebote spezifisch für Postdocs. Die weiteren Schritte hier ergeben sich aus der Auswertung der Befragung der Postdocs der FSU, die zur Verabschiedung von Handlungsempfehlungen des Senats geführt hat. Eine Arbeitsgruppe ist derzeit damit beschäftigt, Umsetzungsvorschläge zu erarbeiten.

Bei der Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen kann die FSU heute auf ein breit gestreutes Angebot zurückgreifen, das im Prorektorat für Forschung, dem Familienbüro am Prorektorat für Lehre sowie dem Prorektorat für wissenschaftlichen Nachwuchs und Gleichstellung angesiedelt ist. Dabei setzt die FSU durch unabhängige Akteure wie die Gleichstellungsbeauftragte Prof. Dr. Dorothee Haroske, die Mitglieder der strategischen Steuerungsgruppe Gleichstellung sowie des Fakultätenforums auf ein Konzept der Gewaltenteilung. Dies wurde in der Bestandsaufnahme und Weiterentwicklung der Equality-Steuerungsinstrumente EQUISTU besonders gewürdigt. Auch

die Verleihung der höchsten Stufe der DFG-Gleichstellungsstandards und des Total E-Quality-Prädikats zeigen, dass die FSU hier auf dem richtigen Weg ist. Im Universitätsbund Halle – Jena – Leipzig wurde ein Postdoktorandinnen-Mentoring begonnen.

Besonders wichtig für die Motivation junger Wissenschaftlerinnen sind aber auch geeignete Rollenvorbilder. Hier bleibt nach wie vor viel zu tun, wenn wir erreichen wollen, dass die Vereinbarkeit von Familie und wissenschaftlicher Karriere auch für die Nachwuchswissenschaftlerinnen eine realistische und attraktive Vorstellung ist. Die Darstellung solcher Rollenvorbilder in einer jährlich ergänzten Mappe „Role Models“ kann nur ein (kleiner) Schritt zur Erreichung dieser Ziele sein.

Es bleibt noch viel zu tun

Auch wenn noch viel zu tun bleibt, die FSU hat in der Amtszeit des scheidenden Rektors bereits einen guten Teil des Weges zurückgelegt. Um auch in Zukunft für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt attraktiv zu sein, müssen wir uns weiterhin konzentriert um die Nachwuchsförderung und das Eröffnen von Karriereoptionen im akademischen wie außeruniversitären Umfeld bemühen. Dies ist ein wichtiger Schritt zur erfolgreichen Weiterentwicklung der FSU. Wenn ich einen Beitrag dazu leisten konnte, auch trotz immer wieder notwendiger Debatten zur Strukturentwicklung, der FSU eine optimistische Sicht in die Zukunft zu ermöglichen, haben sich meine Hoffnungen erfüllt. Rektor Dicke hat für diese Perspektive die Türen geöffnet. Unser künftiger Präsident, Prof. Dr. Walter Rosenthal, wird auf dieser Grundlage gut aufbauen können. Ich hoffe, dass mit dem Wechsel die Aufbruchstimmung anhält und das Gefühl, für die Universität etwas erreichen zu können, dem weiteren Weg aller Angehörigen der FSU Flügel verleiht.

Prof. Dr. Erika Kothe beim diesjährigen Sommerfest der Graduierten-Akademie. Die Prorektorin für wissenschaftlichen Nachwuchs und Gleichstellung sieht in einer konsequenten Nachwuchsförderung einen entscheidenden Schritt zur Weiterentwicklung der gesamten Universität.

Foto links: Promovieren mit Kind. Dank der breit gefächerten Unterstützungsangebote der FSU lassen sich wissenschaftliche Qualifizierung und Familienaufgaben unter einen Hut bringen. Dennoch, so Prorektorin Kothe, brauchen gerade junge Wissenschaftlerinnen besondere Förderung.

Fotos (2): Kasper

Willkommen an der Universität Jena

Prorektor Prof. Dr. Thorsten Heinzl zu Stand und Perspektiven des Internationalisierungsprozesses an der FSU



Nach einem organisatorischen Kraftakt konnten sich Prorektor Prof. Dr. Thorsten Heinzl und Dr. Juliane Heimann vom Prorektorat Forschung Ende 2013 über das Zertifikat der Hochschulrektorenkonferenz zum Audit „Internationalisierung der Hochschulen“ freuen.

Foto: Kasper

Seit 2004 hat sich die Zahl der ausländischen Studierenden an der Friedrich-Schiller-Universität (FSU) verdoppelt. Es bestehen weit über hundert Kooperationsabkommen mit Universitäten im Ausland und auch die internationale Sichtbarkeit unserer Universität wurde zunehmend wichtiger. Unser Rektor Prof. Dr. Klaus Dicke hat schon früh erkannt, dass die FSU angesichts dieser rasanten Entwicklung von einer Bestandsaufnahme und intensiven Diskussion über ihre Internationalisierungsziele profitieren würde, und die FSU für das Audit der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) angemeldet.

Mit dem Audit „Internationalisierung der Hochschulen“ hat die HRK, deren Vizepräsident Prof. Dicke lange war, ein

„Internationalität ist ein grundlegendes Merkmal erfolgreicher moderner Universitäten. Und es ist im Interesse der FSU, den Internationalisierungsprozess aktiv zu gestalten.“

Format entwickelt, das den teilnehmenden Hochschulen durch die Einbeziehung internationaler Experten (ehemalige Präsidenten und Vizepräsidenten europäischer Universitäten) fundierte Ratschläge und Empfehlungen als Ergebnis eines intensiven Diskussionsprozesses zur Verfügung stellt.

Als der Rektor mich im Sommer 2012 fragte, ob ich bereit wäre, das HRK-Audit zur Internationalisierung der FSU zu betreuen, war ich sofort einverstanden.

Internationale Themen sind für mich ein selbstverständlicher Teil von Forschung und Lehre. Ich war mehr als vier Jahre Postdoc in Kalifornien und unterhalte viele Forschungskollaborationen mit ausländischen Kollegen. Im September habe ich beispielsweise in Peking eine deutsch-chinesische Sommerschule für Doktoranden mit organisiert. Darüber hinaus habe ich als Verantwortlicher für den Studiengang Biochemie/Molekularbiologie viele Studierende bei der Planung ihrer Auslandsaufenthalte beraten. Besonders die Jahrestagung der Coimbra-Group, die anlässlich des 450. Uni-Jubiläums 2008 in Jena stattfand, und die Beteiligung der vielen Rektoren am Festumzug durch Jena führte mir die internationale Vernetzung der FSU deutlich vor Augen.

Umfassender Selbstbericht

Als Grundlage für das HRK-Audit musste die FSU Ende 2012 innerhalb weniger Wochen einen umfangreichen Selbstbericht erstellen. Mit Hilfe der Verwaltung und der Fakultäten wurden nach HRK-Vorgaben zahlreiche Daten und Informationen zum Stand der Internationalisierung zusammengestellt. Angesichts der Kurzfristigkeit war dies ein erheblicher Kraftakt, zumal einige der von der HRK angeforderten Daten wie beispielsweise Publikationen mit in-

ternationalen Co-Autoren bisher bei uns nicht erhoben werden. Eine zwölfköpfige Projektgruppe, bestehend aus Vertretern der Fakultäten, der Studierenden und der Verwaltung, erarbeitete für den Selbstbericht eine Einschätzung des derzeitigen Standes und der Perspektiven der Internationalisierung.

Auf der Basis des Selbstberichtes sowie eines dreitägigen Audit-Besuches mit vielen Gesprächen und Diskussionen im April 2013 legte die HRK im September 2013 einen ausführlichen und sehr differenzierten Empfehlungsbericht vor. Im November diskutierte dann die Projektgruppe der FSU mit Vertretern der HRK die Empfehlungen im Rahmen einer Zukunftswerkstatt. Seither erarbeiten die Projektgruppe Internationalisierung und mehrere Arbeitsgruppen Vorschläge zu Maßnahmen beispielsweise in den Bereichen Sprachenpolitik, Marketing, Verwaltung und Lehre. Ergänzend habe ich in den letzten Monaten die Fakultäten informiert und mit den Fakultätsräten Diskussionen zur Internationalisierung geführt.

Im Folgenden möchte ich kurz auf bisherige und künftige Entwicklungen einiger wichtiger Aspekte der Internationalisierung eingehen:

Internationalisierungsstrategie

Internationalität ist ein grundlegendes Merkmal erfolgreicher moderner Universitäten. Und es ist im Interesse der FSU, den Internationalisierungsprozess aktiv zu gestalten. Wir erarbeiten derzeit ein Strategiepapier, das unsere strategischen Maßnahmen für diesen Prozess zusammenfasst. Eine dieser Maßnahmen sieht vor, aus den zahlreichen ausländischen Partneruniversitäten fünf bis acht auszuwählen, mit denen wir künftig als „Premiumpartner“ besonders intensiv zusammenarbeiten möchten.

In den vergangenen Jahren ist die Zahl ausländischer Studierender an der FSU kontinuierlich gestiegen: von unter 1000 im Jahr 2004 auf über 2000 im Jahr 2014. Das entspricht aktuell einem Anteil von über 10 Prozent internationaler Studierender. Mittelfristig wollen wir einen Anteil von 15 Prozent anstreben, womit die FSU auch unabhängiger von der regionalen demographischen Entwicklung sein würde. Unser Ziel kann aber nicht nur die Erhöhung der Zahl ausländischer Studierender sein. Wir müssen vor allem daran interessiert sein, dass hoch qualifizierte Studienbewerber ihr Studium an

der FSU auch erfolgreich beenden. Um für diese Zielgruppe noch attraktiver zu werden, muss die FSU als mittelgroße europäische Forschungsuniversität ihre internationale Sichtbarkeit weiter verbessern. Neben Erfolgen und Kooperationen in der Forschung und zufriedenen Alumni, die als „Botschafter“ auftreten, sind hierzu auch entsprechende Marketingmaßnahmen einschließlich einer Überarbeitung des Internetauftritts der FSU erforderlich.

Die Internationalisierung kann allerdings nur erfolgreich sein, wenn sie von der gesamten Universität mitgetragen wird. Dies setzt eine intensive Kommunikation voraus, in die neben der Universitätsleitung und den Internationalisierungsarbeitsgruppen auch die Fakultäten und die Verwaltung eingebunden sein müssen. In den Fakultäten könnten Beauftragte für Internationales den Informationsfluss in beide Richtungen unterstützen.

Willkommenskultur

Bisher war die Betreuung von Gastwissenschaftlern, ausländischen Mitarbeitern und deren Familien oft den jeweiligen Instituten überlassen. Der Aufbau eines Welcome-Centers als erster zentraler Anlaufstelle für internationale Gäste und Mitarbeiter an der Universität ist daher dringend erforderlich und befindet sich derzeit in Planung. Darüber hinaus benötigt die Universität eine gemeinsame Sprachenpolitik, die so unterschiedliche Aspekte wie mehrsprachige Beschilderungen, Übersetzungen von wichtigen Dokumenten und Ansprechpartner mit Fremdsprachenkenntnissen in der Verwaltung umfasst.

Ein Problem für viele ausländische Studierende und Mitarbeiter ist der nach wie vor angespannte Wohnungsmarkt in Jena. Zwar verfügen wir mit dem Humboldthaus über eine internationale Begegnungsstätte mit Wohnungen für Gastwissenschaftler und deren Familien. Weitere, vor allem kurzfristige Unterbringungsmöglichkeiten in Gästehäusern müssten jedoch geschaffen werden, um den Start in Jena zu erleichtern.

Die Willkommenskultur kann jedoch nicht auf die Universität beschränkt bleiben, sondern sollte auch das städtische Umfeld einbeziehen. In der Vergangenheit waren beispielsweise die Kontakte ausländischer Studierender und Mitarbeiter mit den städtischen Behörden, insbesondere der Ausländerbehörde,

nicht immer problemfrei. In einer Arbeitsgruppe der Stadt werden seit einigen Monaten unter Beteiligung der FSU Verbesserungsmöglichkeiten besprochen. Eine konkrete Maßnahme wird die Verlegung der Ausländerbehörde von Lobeda ins Stadtzentrum sein.

Studium und Lehre

Eine der Empfehlungen der HRK-Auditoren sieht den Ausbau des englischsprachigen Studienangebots, vor allem im Masterbereich, vor. Internationalität sollte sich allerdings nicht auf die – meist englische – Unterrichtssprache beschränken, sondern ebenso internationale Themen aufgreifen und interkulturelle Aspekte berücksichtigen. Auch unsere Studierenden möchten wir

auch die Integration von Deutschkursen in das Wahlpflichtangebot aller englischsprachigen Studiengänge sinnvoll.

Forschung

Viele unserer Forschungsgruppen sind bereits heute international hervorragend vernetzt. Trotz großer Erfolge in der Forschungsförderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat die FSU jedoch noch ein erhebliches Steigerungspotenzial bei internationalen Förderformaten beispielsweise der Europäischen Union oder der Alexander von Humboldt-Stiftung. Insbesondere Letztere könnten uns bei der Rekrutierung von Wissenschaftlern aus dem Ausland sowie der Erhöhung



Foto: Kasper

motivieren, einen Teil ihres Studiums an einer ausländischen Universität zu absolvieren, und sie dabei durch klar ausgewiesene Mobilitätsfenster unterstützen. Die Arbeitsgruppe Internationalisierung der Lehre erarbeitet daher auf der Basis einer Befragung ausländischer Studierender sowie von Erfahrungen aus bereits stark international geprägten Studiengängen (z. B. dem Masterstudiengang „Photonics“) einen Werkzeugkasten, der die Neu- oder Weiterentwicklung von Studiengängen erleichtern soll.

Eines unserer Ziele ist, dass ein Teil der ausländischen Absolventen in der Region bleibt und hilft, den heimischen Fachkräftebedarf zu decken. Daher wäre

der Mobilität unserer Promovierenden und Postdocs helfen. Darüber hinaus wollen wir über die Profillinien „Light – Life – Liberty“ verstärkt Mittel für den internationalen Forschungsaustausch und Tagungen zur Verfügung stellen.

Aktive Unterstützung gefragt

All dies ist nur dank der aktiven Unterstützung einer Vielzahl von Uni-Angehörigen möglich. Ihnen möchte ich für das bisher Geleistete danken, allen voran den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Internationalen Büros, den Erasmus-Koordinatoren und den Mitgliedern der Projektgruppe Internationalisierung.

Zu Beginn eines jeden Wintersemesters werden die ausländischen Studierenden willkommen geheißen. In den zurückliegenden zehn Jahren hat sich ihre Zahl an der FSU verdoppelt.

Erwachsenes Kind in der universitären Familie

Prof. Dr. Klaus Benndorf über die jüngste Entwicklung der Jenaer Universitätsmedizin



Prof. Dr. Klaus Benndorf ist Wissenschaftlicher Vorstand des Universitätsklinikums und Dekan der Medizinischen Fakultät der FSU.

Foto: UKJ

Die Medizin gehört zu den Gründungsfakultäten der Alma Mater Jennis und verweist mit Stolz auf die über 200-jährige Geschichte klinischer Universitätseinrichtungen in Jena. Das heutige Universitätsklinikum (UKJ) ist wissenschaftliche Institution und Gesundheitsunternehmen der Maximalversorgung in einem und der größte Arbeitgeber in Thüringen. In der zurückliegenden Dekade wurden wichtige Weichen für seine erfolgreiche Entwicklung gestellt.

„Fast 300 Patienten, ca. 1200 Mitarbeiter und 6000 Umzugskisten ziehen nach Lobeda“, so lautete vor gut zehn Jahren eine Schlagzeile zum Umzug der Kliniken aus der Stadtmitte in den ersten Bauabschnitt des neuen Klinikums in Lobeda. Der Fortschritt des zweiten Bauabschnittes lässt sich derzeit täglich beobachten – das „Ballett“ der bis zu neun Kräne in Lobeda ist das am deutlichsten sichtbare Zeichen der Entwicklung des Klinikums, aber bei weitem nicht das einzige.

Diese Entwicklung lässt sich in Zahlen fassen: gestiegene Patientenzahlen, verdoppelte Drittmitteleinwerbungen und sehr gute Bewertungen für das Studium. Entscheidender jedoch sind die strukturellen Veränderungen, die die Medizinische Fakultät und das Klinikum der Friedrich-Schiller-Universität (FSU) im vergangenen Jahrzehnt durchlaufen haben. Der wohl wichtigste Schritt dabei war der in die rechtliche Selbständigkeit, der mit der Neufassung des Thüringer Hochschulgesetzes zum Ende 2006 er-

folgte. Diese formal anmutende Veränderung ist von Patienten, Studierenden und auch den Ärzten und Wissenschaftlern zunächst kaum wahrgenommen worden, hat aber weitreichende Konsequenzen für das Klinikum.

Mit unterschiedlichen Ansätzen und Modellen folgten die Bundesländer zu Beginn des neuen Jahrtausends der Empfehlung der Kultusministerkonferenz zur rechtlichen Verselbständigung der Universitätsklinik, die vor allem in dem Kostendruck und dem zunehmenden Wettbewerb mit anderen Kliniken begründet war. Als unselbstständiger Landesbetrieb konnte das Jenaer Klinikum kaum auf die massiven Veränderungen im Gesundheitswesen reagieren, es schrieb 2001 bis 2004 rote Zahlen.

Keine Privatisierung

Als der Freistaat Thüringen die Änderung der Rechtsform seiner Hochschulmedizin in Angriff nahm, gab es in der Öffentlichkeit, insbesondere unter den Mitarbeitern, große Befürchtungen, das gesamte Klinikum oder einzelne Bereiche könnten privatisiert werden. Der damalige Vorstand erarbeitete gemeinsam mit der Fakultät den Entwurf für ein rechtlich selbstständiges Klinikum in Landsträgerschaft, das weiterhin zur Universität gehört. Dieser findet sich im Wesentlichen im verabschiedeten Hochschulgesetz wieder. Die Kernpunkte dabei sind die Integration der Medizinischen Fakultät in das Klinikum, die Leitung durch einen hauptamtlichen Vorstand, der aus dem Wissenschaftlichen Vorstand und Dekan, dem Medizinischen und dem Kaufmännischen Vorstand besteht und nur einstimmig entscheiden kann, die Arbeitgebergemeinschaft und – mit Blick auf den zweiten Bauabschnitt – die Bauherreneigenschaft sowie die Möglichkeit, Kredite aufzunehmen.

Der Klinikumsvorstand verglich das Klinikum in der neuen Rechtsform seinerzeit mit einem erwachsenen Kind, das selbstständig wirtschaften und entscheiden kann, aber weiterhin als Mitglied der universitären Familie zu deren Wohl und Ansehen beiträgt.

Bewährtes Integrationsmodell

Das Integrationsmodell hat sich sehr gut bewährt, wenn man mit den Alternativen, einer vertraglich geregelten Kooperation von Fakultät und Klinikum oder der einzigen privatisierten Uniklinik

in Gießen und Marburg, vergleicht. Sie wird am UKJ erfolgreich gelebt, auch wenn sich einzelne Details in der Praxis als verbesserungswürdig erweisen. Beispielsweise wurde Ende 2013 ein Passus in die Novelle des Gesetzes aufgenommen, der die frühe Einbeziehung des Klinikumsvorstandes bei der Berufung von Klinikdirektoren vorsieht.

Die neue Rechtsform und die ersten Erfahrungen damit waren auch der Anlass für die Begutachtung durch den Medizinausschuss des Wissenschaftsrates im Sommer 2009. Die Vorbereitung dieses Besuches, für die ein umfangreicher Selbstbericht erbeten war, bot die Gelegenheit zu einer weitreichenden Analyse der Stärken und Schwächen von Klinikum und Fakultät.

Profilbildung und Studienreform

Diese selbstkritische Bestandsaufnahme führte auch zu einem komplett erneuerten wissenschaftlichen Profil. Der heute erfolgreichste Schwerpunkt Sepsis war zum Beispiel nahezu unbeflügelt von den damaligen Förderstrukturen der Fakultät gewachsen. Daraufhin wurden die Förderinstrumente nachjustiert und alle Forschungsschwerpunkte neu vereinbart – in einem breit angelegten und durchaus kontrovers geführten Diskussionsprozess. Die Schwerpunktthemen „Sepsis und Sepsisfolgen“ sowie „Altern und altersassoziierte Erkrankungen“ sind heute überregional sichtbar bzw. auf dem besten Weg dorthin. Die eher theoretisch ausgerichteten Schwerpunkte „Signalverarbeitung“ und „Medizinische Photonik“ entwickelt das Klinikum in enger Zusammenarbeit mit der FSU.

Der Wissenschaftsrat würdigte in seiner Stellungnahme den begonnenen Profilbildungsprozess und schätzte die Lehrleistungen im Medizinstudium als solide ein, mahnte aber auch Veränderungen an, wie die verstärkte Einbeziehung klinischer Aspekte in den ersten Studienabschnitt und die vermehrte Heranführung der Studierenden an die Forschung. Damit gab er den Anstoß für ein weiteres Großprojekt am UKJ, die Reformierung des Medizinstudiums.

Wiederum in breiter Diskussion mit Fakultät, Fachschaft und Lehrkrankenhäusern entstand das Konzept von JENOS, dem Jenaer neigungsorientierten Studium der Humanmedizin. Es behält Bewährtes bei, wie den umfassenden Grundlagenunterricht im ersten

Abschnitt, der seit zwei Jahren durch klinische Lehrveranstaltungen bereichert wird. Der Kern der Studienreform aber ist die Einführung von Neigungslinien im zweiten Abschnitt, mit der die Jenaer Hochschulmedizin deutlich über die Empfehlungen des Wissenschaftsrates hinausgeht. In diesem Wintersemester starten die Orientierungsveranstaltungen, so dass die Studierenden ab dem Sommersemester eine der drei Linien Klinik-orientierte, Ambulant-orientierte oder Forschung-orientierte Medizin entsprechend ihren Neigungen als Wahlfach belegen können.

Das Engagement der Lehrenden ist mindestens ebenso hoch wie die Erwartungen – JENOS soll die hochmotivierten Studienanfänger anziehen und diese optimal auf den Arztberuf vorbereiten.

Uni-Hochleistungsmedizin

Die Investitionen, Weiterentwicklungen und neuen Angebote, die das Klinikum in den vergangenen zehn Jahren zur immer besseren Versorgung der Patienten unternommen hat, lassen sich hier gar nicht vollständig aufzählen.

Deshalb seien exemplarisch das Perinatalzentrum und die Klinik für Geriatrie, PET-CT, Hybrid-Operationssaal und DaVinci-Roboter genannt. Die Patienten im Jenaer Klinikum profitieren von neuesten Operationsmethoden, innovativer Medizintechnik und den wirksamsten Behandlungsansätzen, denn die beste Versorgung ist das Ziel der Forschungstätigkeit von Ärzten und Wissenschaftlern. Genau das macht Universitätsmedizin aus.

Viele Partner haben das UKJ in seiner Entwicklung begleitet, vorangetrieben und unterstützt: Politik und Verwaltung in Stadt und Freistaat, Arztpraxen und Krankenhäuser in Thüringen, Wissenschaftler an anderen Hochschulen und außeruniversitären Instituten, Krankenkassen, Dienstleister, Baufirmen. Besonders eng ist die Zusammenarbeit mit der Universität, sowohl in Fragen der Forschung und Lehre mit den Wissenschaftlern in den Fakultäten als auch in Verwaltungsfragen mit den Mitarbeitern in den Dezernaten.

Der Rektor der FSU Prof. Dr. Klaus Dicke verfolgte als Mitglied des Verwaltungsrates, der mit dem Rechts-

formwechsel am Klinikum als Aufsichtsgremium eingerichtet wurde, die Entwicklung des UKJ aus nächster Nähe. Die Gespräche mit der Unileitung waren stets konstruktiv und vertrauensvoll, ob es um akademische Verfahren geht oder um die historische Aufarbeitung von Medikamententests in der DDR. Allein 66 neue Medizinprofessorinnen und -professoren konnte Rektor Dicke in seiner Amtszeit erfolgreich berufen.

Nun wachsen also – endlich – die Gebäude des zweiten Bauabschnittes in Lobeda in die Höhe, wo einer der modernsten Klinikkomplexe Europas entsteht und damit einen weiteren entscheidenden Schritt für das Jenaer Uniklinikum markiert. Einen beträchtlichen Eigenanteil muss es dafür selbst erwirtschaften. Bis zum Jahr 2018 wird die Patientenversorgung zusammengeführt, entstehen Infrastrukturen für generationenübergreifende Behandlung, Forschung und Lehre.

Umzugskisten werden noch nicht gepackt, aber durch die Veränderungen im Neubau notwendige Reorganisationsprozesse, zum Beispiel im Bereich der Pflege, sind bereits in vollem Gange.

Das „Kran-Ballett“ auf Thüringens größter Baustelle: Am Standort Lobeda entsteht derzeit der zweite Bauabschnitt des Uniklinikums, einer der modernsten Klinikkomplexe Europas.

Foto: UKJ



Jenaer Lichtgedanken

Daniela Siebe blickt auf das Jubiläumsjahr 2008 zurück



Foto: Günther

Daniela Siebe hat die Feierlichkeiten zum 450. Universitätsjubiläum organisiert. Seit 2010 ist sie Leiterin der Abteilung „Marketing, Alumni, Veranstaltungen“ in der Stabsstelle Kommunikation der FSU.

Der Kollegienhof – die Keimzelle der Universität – erstrahlt seit 2008 in neuem Glanz.



Foto: Kasper

„Ja“, lautet die Antwort auf die Frage, die mir als Jubiläumsbeauftragte anlässlich des Festjahrs 2008 wahrscheinlich am häufigsten gestellt worden ist, „seine Reden schreibt der Rektor alle selbst.“ Und das waren im Jubiläumsjahr der Universität wohl mehr als üblich.

Dem Jubiläums-Leitmotiv gab Prof. Dr. Klaus Dicke in seiner Rede zur Eröffnung des Festsymposiums Kontur:

„Lichtgedanken“ – so lautet mit Schiller und im Blick auf die traditionellen Stärken unserer Universität, auf Optik und Photonik ebenso wie auf Reformation, Aufklärung und Klassik [...] das Motto des Jubiläums. Lichtgedanken, das ist eine glückliche und durchaus universitäre Wortverbindung, denn man wird kaum etwas finden, das Gedanken in einem so elementaren Sinn angeregt hat wie das Licht. [...] Erinnert man sich zudem, dass es Lichtforscher u. a. aus Jena waren, die 2007 mit dem Zukunftspreis des Bundespräsidenten ausgezeichnet wurden, dann wird man jedenfalls hier in Jena das Licht als das

Alpha und Omega der Wissenschaft bezeichnen dürfen.“^[1]

Dass dieser Preis auch 2013 wieder an einen Jenaer Lichtforscher gegangen ist, lässt sich als Indiz dafür werten, dass das Jubiläums-Leitmotiv über den eigentlichen Anlass hinaus trägt und zur Universität Jena passt.

Eröffnung der Salana 1558

Seit Januar 2001 führt die Universität Jena per Rektoratsbeschluss den Schriftzug „seit 1558“ unter ihrem Siegel im Corporate Design. Dies ist auch der Debatte um den „richtigen“ Jubiläumstermin geschuldet, die im Vorfeld der Feierlichkeiten stattfand – und nie ganz verstummen wollte. Denn die historischen Wurzeln der Universität lassen mehrere Ansätze zu: So wurde das „studium“ zu Jena im Jahr 1548 begründet. Doch erst nach Ablauf fast einer Dekade wurde diese Gründung 1557 zu einem nicht genau datierbaren Zeitpunkt privilegiert und mit den üblichen Rechten einer Universität versehen. Exakt zu datieren wiederum ist die feierliche Eröffnung der Salana zu Lichtmess 1558. Im 19. Jahrhundert hat man sich letztlich hierfür als Referenzpunkt entschieden. Entsprechend wurde 1858, 1908 und 1958 Jubiläum gefeiert. In diese Linie reiht sich das Festjahr von 2008.

Erst in den frühen 1990er Jahren hat sich die Universitätsgeschichte als eine wissenschaftliche Disziplin wirklich etabliert: Indem die Standards moderner Historiographie als einzig akzeptierter Maßstab angelegt wurden, konnte der zuvor gelegentlich vorhandenen Tendenz zur Selbstbeweihräucherung entgegen getreten werden. Dass es nach wie vor Jubiläen sind, die die Universitätshistoriographie vorantreiben, ist angesichts dessen kein Makel. Vielmehr kommt es auf diesem Weg zu ebenso regelmäßigen wie notwendigen Konjunkturen.

Schon im Jahr 1998 hat der Senat der Universität Jena eine Kommission zur Aufarbeitung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert einberufen. Ihre Aufgabe war es, diese komplexe Zeitspanne interdisziplinär zu untersuchen. Unterstützt wurde sie dabei von einem Fakultätenbeirat. Den Anstoß für dieses Projekt gaben eine Debatte über den Umgang mit den Rektorenporträts aus den 1930er und 1940er Jahren sowie vor allem die Rolle des Kinderarztes Jussuf Ibrahim im Nationalsozialismus.

Seit Herbst 2008 liegt unter dem Titel „Traditionen – Brüche – Wandlungen“ die Überblicksdarstellung zur Geschichte der Universität Jena zwischen 1850 und 1995 vor, der zahlreiche Einzelstudien etwa zur Sozial-, Disziplinen-, Gelehrten- und Verfassungsgeschichte der Universität vorausgegangen waren, die sich in zum Teil voluminösen Studienbänden niedergeschlagen haben.

Auch die vorangehenden Epochen waren Gegenstand neuer Untersuchungen geworden – zum Teil im Rahmen des SFB 482 „Ereignis Weimar – Jena“ –, die pünktlich zum Beginn des Jubiläumsjahrs in einer Synthese vorlagen.

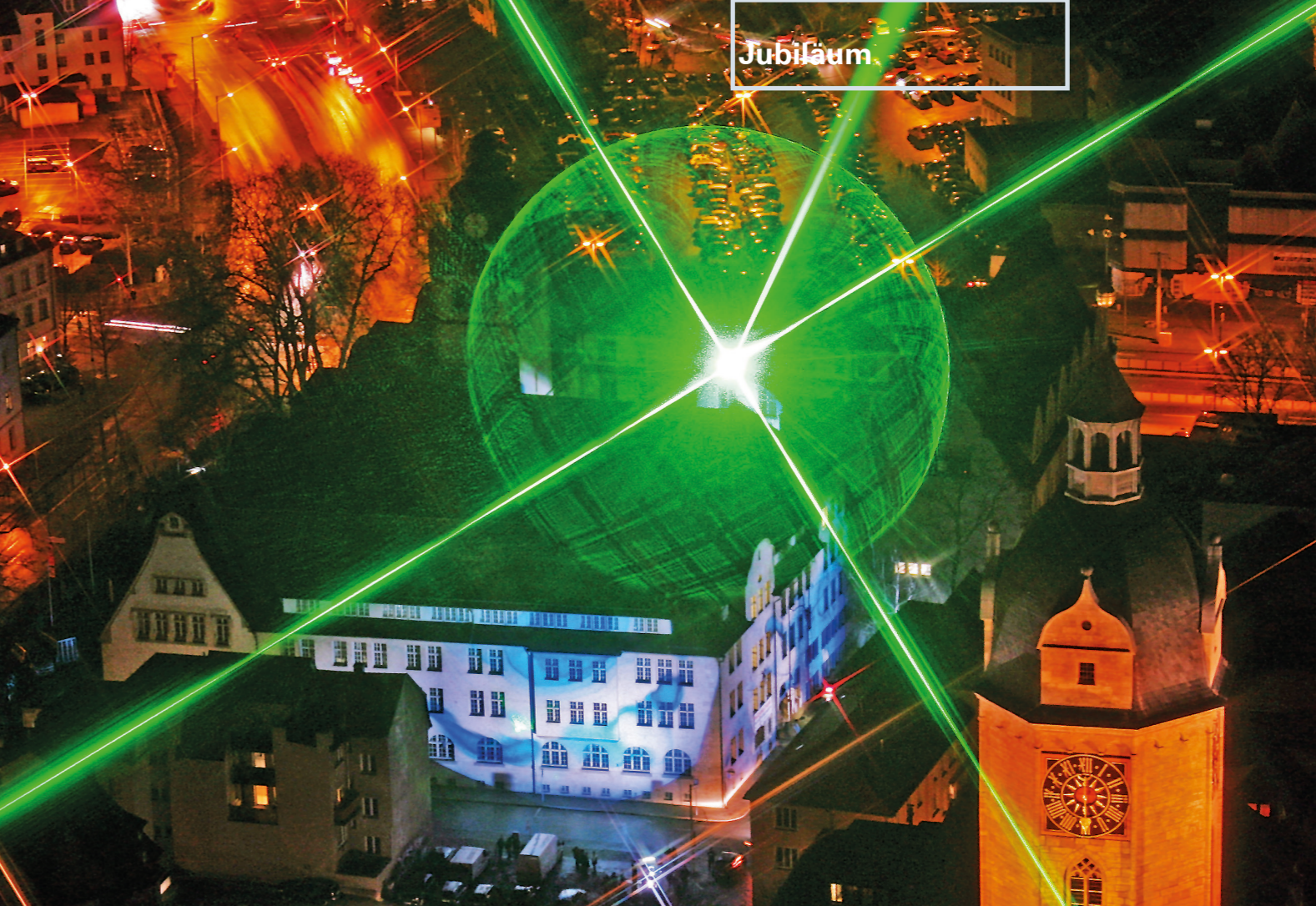
Blick zurück und in die Zukunft

Da Jubiläen gelegentlich Gefahr laufen, in die „Traditionsfalle“ zu tappen, war es umso wichtiger, nicht nur die historischen Leistungen der Universität Jena in die Gegenwart zu transportieren. Vielmehr erlaubte es das Jubiläumsmotto, immer auch aktuelle Erfolge und Pläne für die Zukunft der Universität darzustellen und alle Statusgruppen der Universität einzubeziehen.

Medium hierfür war eine große Zahl von Jubiläumsveranstaltungen klassischen bis extravaganteren Zuschnitts wie zum Beispiel das internationale Alumnitreffen, Ringvorlesungen zur Rolle der Universität, eine Ausstellung zu Jenaer Lichtgedanken und -gestalten, die MTV Campus Invasion, das internationale studentische Festival „4 days in paradise“ und viele mehr. All das wurde ohne staatliche Mittel finanziert, die der Universität Jena im Gegensatz zu vielen ihrer Schwestereinrichtungen nicht zur Verfügung standen.

Wichtig war es den Jubiläumsmachern auch zu transportieren, dass Universität mehr als die bloße Summe ihrer Einzelteile ist. Dies wurde besonders während der Fakultätswochen sichtbar, in der jede Fakultät ihre Arbeit der Öffentlichkeit zugänglich machte und zeigte, was Wissenschaft zu leisten vermag. Ein Staffeltab, leuchtend und aus Glas, weitergereicht von Fakultät zu Fakultät, bildete das Bindeglied.

Zu den „klassischen“ Jubiläumsveranstaltungen gehörte der Festakt samt Festumzug, an dem zahlreiche Vertreter in- wie ausländischer Universitäten teilnahmen. Die Straßen der Jenaer Innenstadt waren bei ihrem Weg vom Universitätshauptgebäude zum Volkshaus dicht mit Menschen gesäumt. Die Hochschul-



vertreter in ihren Talaren gehören sicher zu einem der markanten Bilder des Jubiläumsjahrs. Dass so viele auch ausländische Rektoren die Universität Jena beehrten, hing mit der COIMBRA Group zusammen. Dieser Zusammenschluss traditionsreicher europäischer Universitäten nahm das Jubiläum zum Anlass, seine Jahrestagung in Jena abzuhalten – wie auch die Hochschulrektorenkonferenz, die Kanzler der deutschen Universitäten und zahlreiche wissenschaftliche Vereinigungen und Fachverbände.

Stadt der Wissenschaft

Weit weniger klassisch als der Festakt ist die multimediale Lichtinstallation „Jena leuchtet“ einzustufen. Sie lockte an einem unwirtlichen Februarabend zehntausend Menschen auf die Straßen, die sich die aufwendigen und atmosphärisch stimmigen Beleuchtungen zum Beispiel des Phyletischen Museums, der ThULB oder des Universitätshauptgebäudes anschauen wollten. Ähnlich viele Menschen bewegte die Lange Nacht der Wissenschaften im November 2007, die den Auftakt des Jubiläumsjahrs bildete, oder die „Unterwelt der Wissenschaft“ im Herbst 2008.

All diese Projekte entstanden in Zusammenarbeit mit der „Allianz für Wissen und Wachsen“. Dieser Zusammenschluss von Stadt, Wissenschaft und Wirtschaft hat die Bewerbung Jenas um

den Titel „Stadt der Wissenschaft 2008“ mit Leben gefüllt. Erfolgreich, denn der Titel wurde Jena im zweiten Anlauf vom Stifterverband für die deutsche Wissenschaft verliehen. „Ein schönes Geschenk zum Jubiläum“, so Prof. Dicke. Der Titel machte viele der zahlreichen und aufwendigen Aktivitäten erst möglich – zum Beispiel auch den „Europäischen Wissensspeicher“, der im Zusammenhang mit dem Besuch der Coimbra Group entstand.

Positive Bilanz

Dem Kater nach der Jubiläums-Abschlussparty folgte eine weitgehend positive Bilanz des Jubiläumsjahrs:

* Die Zusammenarbeit aller Akteure in Universität und Stadt ist intensiv erprobt worden und hat sich bewährt. Darauf wird seither aufgebaut.

* Einige universitäre Gebäude konnten für 2008 auf Vordermann gebracht werden wie etwa der Kollegienhof, die Keimzelle der Universität. Die dort angesiedelte Dauerausstellung zum universitären Leben ist weiterhin zugänglich.

* Zwar steht nach wie vor eine Gesamtdarstellung der Jenaer Universitätsgeschichte aus. Doch gehört die FSU mittlerweile zu den historiographisch am intensivsten durchforschten Hochschulen.

* Die Erfahrungen, die während des Jubiläumsjahrs beim Universitätsmar-

keting, Fundraising, Veranstaltungs- und Alumnimanagement gesammelt worden sind, konnten in feste Strukturen überführt werden.

* Nicht zuletzt hat das jährliche Sommerfest der Universität 2008 eine neue Dimension erreicht und sich fest in der Jenaer Agenda etabliert.

Über das umgestaltete Sommerfest hat sich Prof. Dicke laut seiner Rede auf der Abschlussparty besonders gefreut. Zudem sei es gelungen, die Universität

Die multimediale Lichtinstallation „Jena leuchtet“ liebt am 2. Februar 2008 auch das Universitätshauptgebäude erstrahlen.

Foto: Kasper

„Man wird kaum etwas finden, das Gedanken in einem so elementaren Sinn angeregt hat wie das Licht.“^[1]

im Jubiläumsjahr international verstärkt sichtbar zu machen. Sein Dank galt nicht nur allen Universitätsangehörigen, sondern auch den Jenaern und Jenensern, die sich so sehr für „ihre“ Universität interessieren, weil sie in ihr einen wichtigen Zukunftsfaktor für die Region sehen.

Gewisse persönliche Kollateralschäden habe er da gerne in Kauf genommen wie eine Ermüdung seiner Hand „angesichts pausenlosen Gruß- und Vorwortschreibens“. Sic.

^[1] Quelle: www.uni-jena.de/Symposium_Lichtgedanken.html.



Schatzkammern der Wissenschaft

Dr. Tilde Bayer über die Rolle wissenschaftlicher Sammlungen



Dr. Tilde Bayer ist seit 2008 Sammlungsbeauftragte der FSU und bildet eine Schnittstelle zwischen Universitätsleitung und den wissenschaftlichen Sammlungen.

Foto oben: Die „Jena Microbial Resource Collection“ ist die jüngste naturwissenschaftliche Sammlung der FSU. In der Bildmitte Sammlungsleiterin PD Dr. Kerstin Voigt.

Fotos (2): Kasper

Am Anfang war Goethe. Die Potenziale von Sammlungen an der Jenaer Universität für die Wissenschaft zu erkennen, sie nach den neuen Kunst- und Naturvorstellungen zu ordnen und zu öffnen sowie zu Forschungs- und Lehrzwecken zur Verfügung zu stellen, ist sein Verdienst. Mit der Oberaufsicht über die Einrichtungen von Wissenschaft und Kunst in Weimar und Jena betraut, legt er im

Jahr 1817 in einem „Museumsbericht“ seine grundlegenden Vorschläge zur Organisation der Sammlungen der Universität Jena dar^[1]. Der Bericht führt elf Einrichtungen auf, darunter noch heute existierende wie das damalige Mineralogische Museum, die Sternwarte und den Botanischen Garten, die um 1800 den Grundstock der wissenschaftlichen Sammlungen der Universität bildeten.

Im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts gehen neue Wissenschaftstheorien auch an den Jenaer Universitäts-sammlungen nicht spurlos vorüber: Es entstehen zum einen neue Sammlungen, etwa zur Klassischen Archäologie, Orientalistik, Geologie und zur Biologiedidaktik. Während sich zum anderen bereits bestehende Sammlungen unter immer wieder verändernden Fragestellungen differenzieren und spezialisieren.

Diese Entwicklung ist keinesfalls abgeschlossen und setzt sich auch im 21. Jahrhundert fort, als technischer Fortschritt sowie neue Forschungsansätze im Jahr 2010, die zur Gründung der aktuell jüngsten naturwissenschaftlichen Sammlung der Universität führen: der Jena Microbial Resource Collection (JMRC), die Mikroorganismen sowohl im stoffwechselaktiven als auch -inaktiven Zustand konserviert.^[2]

Heute birgt die Universität Jena unter ihren Dächern rund 40 Sammlungen von nationaler und internationaler Bedeutung, die vorrangig Forschung und Lehre dienen. Mit den öffentlich zugänglichen Sammlungen (Botanischer Garten, Phyletisches Museum, Mineralogische Sammlung, Ernst-Haeckel-Haus, Goethe-Gedenkstätte und Schillers Gartenhaus) leistet die Universität Jena darüber hinaus nicht nur einen wichtigen Beitrag zur touristischen Infrastruktur, sondern ist zugleich Begegnungsraum für Wissenschaft und Gesellschaft.

Es war von Anfang an das Ziel des Rektorats von Prof. Dr. Klaus Dicke, die in den Sammlungen schlummernden Schätze zu heben, sie verstärkt in Forschung und Lehre zu nutzen, aber auch der interessierten Öffentlichkeit einen Zugang zu ermöglichen. Dies ist auf vielfältige Weise gelungen: Ein spektakulärer Auftakt war die Eröffnung der Ausstellung „Schätze der Universität. Geschichte und Geschichten“ im Rahmen des Universitätsjubiläums im Jahr 2008. Ausgewählte Stücke aus den Sammlungen der Universität präsentierten das „Abenteuer Wissenschaft“ aus 450 Jahren Universitätsgeschichte für eine breite Öffentlichkeit.

War die Ausstellung der Auftakt, so folgte der erste Akt unmittelbar anschließend: Im Herbst 2008 kündigte der Wissenschaftsrat eine Begehung der wissenschaftlichen Sammlungen ausgewählter Universitäten an, darunter auch die der Friedrich-Schiller-Universität.

„Jenaer Modell“ als Wegbereiter

Die im Jahr 2008 geschaffene Stelle der Sammlungsbeauftragten fand als „Jenaer Modell“ Eingang in die Empfehlungen des Wissenschaftsrates^[3], der eine solche fachbezogene Instanz

innerhalb der Universität als Schnittstelle zwischen Universitätsleitung, den wissenschaftlichen Sammlungen der Universität und den Sammlungen außerhalb der eigenen Universität ausdrücklich forderte.

Hinsichtlich des Aufgabenspektrums orientierte sich der Wissenschaftsrat gleichfalls an der FSU und ihren Aktivitäten der letzten Jahre: So erfolgten hier eine umfassende Bestandsaufnahme der vorhandenen Sammlungen, wurden zur Verbesserung der Kommunikation und Vernetzung zwischen den einzelnen Sammlungen regelmäßige Sammlungstreffen eingerichtet, die mittel- und langfristigen universitätsinternen Sammlungskonzeptionen gemeinsam mit den einzelnen Sammlungen und der Universitätsleitung entwickelt sowie die Synergien im administrativ-technischen Bereich geschaffen.

Um Sammlungsbestände intern und extern sichtbar zu machen, arbeiten Sammlungen und das Digitalisierungszentrum der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena erfolgreich zusammen, und bei der Restaurierung herausragender Objekte kooperieren die Sammlungen mit der Fachrichtung Konservierung und Restaurierung der Fachhochschule Erfurt. Allerdings stellt die defizitäre Finanzierung der Universität auch die Sammlungen vor große Probleme, die teilweise noch einer Lösung bedürfen.

Als vorläufiger Schlusspunkt erfüllt sich in diesem Jahr mit Hilfe des Thüringer Wissenschaftsministeriums und der Freundes-Gesellschaft der Universität indes ein langgehegter Wunsch nach einer geeigneten Präsentationsfläche im Universitätshauptgebäude, die viele temporäre Ausstellungen von Uni-Sammlungen und der mit ihnen verbundenen Forschung verheißt.

Der Rektor in den Medien

Was Journalisten von Klaus Dicke wissen wollen

Wie viel Zeit verbringen Sie im Monat mit Journalisten?

Das variiert, im Schnitt sind es so zwei, drei Stunden; als Leser und TV-Konsument freilich deutlich mehr.

Was sind die Standardfragen und -themen an Sie?

In aller Regel Fragen zu aktuellen wissenschafts- und hochschulpolitischen Themen, früher auch zu Themengebieten meiner wissenschaftlichen Kompetenz.

Wie lautet die außergewöhnlichste Frage, die Sie beantwortet haben?

Gestaunt habe ich manchmal. Aber vielleicht die: ob meine Eltern stolz auf mich wären.

Das interessanteste Gespräch ...

... hatte ich mit dem Chefredakteur der TLZ, der mir über die Leserresonanz auf Berichterstattung zu wissenschaftsbezogenen Themen berichtete.

Wie haben Sie diese Medienerfahrungen verändert?

Vielleicht nur dies: Ich habe gelernt, noch vorsichtiger und klarer zu formulieren.

Warum braucht Wissenschaft mediale Transparenz?

Die Weitergabe von Wissen ist konstitutiver Bestandteil der Wissenschaft. Transparenz freilich ist mit steigendem Spezialisierungsgrad nur sehr bedingt möglich. Aber: Die Steuerzahler haben ein Recht auf Rechenschaftslegung über Ergebnisse, und Publizieren ist die dem Wissenschaftler zu Gebote stehende öffentliche Handlungsform.

Welche Themen interessieren Sie in den Medien am meisten?

Bisher: Thüringer Politik, wissenschafts- und hochschulpolitische Fragen, Politik generell, aber auch Feuilletons. Im Fernsehen recht gute – Wissenschaftssendungen, aber definitiv keine Talkshows.



Friedrich-Schiller-Universität Jena



Chancen für Studierende fördern – den Standort stärken Talente

Die Friedrich-Schiller-Universität Jena sucht Paten,
Förderer und Unterstützer für leistungsstarke Studierende.*

*Mit 1.800 EUR im Jahr können Sie ein Deutschlandstipendium finanzieren. Der Betrag wird vom Bund verdoppelt. Teilförderungen sind möglich. Informationen unter www.deutschlandstipendium.uni-jena.de

Kontakt: Friedrich-Schiller-Universität Jena
Fürstengraben 1 • 07743 Jena • deutschlandstipendium_foerdern@uni-jena.de



seit 1558

2004

2005

2006 | Thüringer Hochschulgesetz

| Graduierten-Akademie

2007

2008 | 450. Jubiläum

2009

2013

| Deutsches Zentrum für
integrative Biodiversitätsforschung

| Wahl des ersten Präsidenten

